

Dortmunder Tageblatt

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gefeierten Feiertage.
Abonnementpreis
frei in Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem Beilagen „Mittwochsonntagsblatt“ 25 Pfg.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.
Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schaefer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Brinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluss Nr. 3299.

Dortmund, Dienstag, den 18. Januar 1910.

Inserate
die 8 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4 gepaltene Zeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bei zwangsweiser Verbreitung der Inserate durch
Klage oder Kontroversverfahren wird der Rabatt blattmäßig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorab bestimmten
Tagen übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 14.

27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Was ist und was will der Deutsche Lehrerverein?

Gegenüber den Angriffen, die aus Anlaß des Anschlusses des Elsaß-Lothringischen Landesverbandes an den Deutschen Lehrerverein gegen diesen 120 000 Mitglieder zählenden Verein erhoben worden sind, ist es angebracht, die Aufgaben, die der Deutsche Lehrerverein sich stellt, und die Ziele, die er sich gesetzt hat, kurz zu kennzeichnen.

Nach seinen jetzigen Satzungen bezweckt der deutsche Lehrerverein „die Förderung der Volksschulbildung durch Hebung der Volksschule“. Ausführlicher sind seine Aufgaben in dem ersten Statut des Vereins (vom Jahre 1871) festgestellt. Danach ist Aufgabe des Vereins „die Förderung der Volksschulbildung durch Hebung der Volksschule“, und er erstreckt im einzelnen: 1. eine der Wichtigkeit der Schule entsprechende Stellung derselben im Staate, 2. die Hebung der Bildung des Lehrers, 3. eine dem jetzigen Standpunkte der Pädagogik entsprechende Organisation des Unterrichts; 4. eine zweckmäßige Ausstattung der Schulen; 5. eine Verbesserung des Lehrers, welche mit der Bedeutung seines Berufes im Einklange steht; 6. die Leitung und Aufsicht über die Volksschulen. Diese Ziele sucht der Verein zu erreichen: 1. durch eine stetige Bildungsarbeit der Lehrer an sich selbst im kleinen und größeren Kreise, namentlich auch in Spezialvereinen; 2. durch Beteiligung an der Tätigkeit der bestehenden und der Gründung neuer Volksschulvereine sowie durch Verbreitung richtiger Anschauungen von dem Wesen und der Aufgabe der deutschen Volksschule vermittelst der Presse; 3. durch Einwirkung auf die Verwaltungsbehörden und die gesetzgebenden Faktoren.

In diesem Sinne hat der Deutsche Lehrerverein länger als ein Menschenalter gewirkt. Eine altmögliche Darstellung seiner Tätigkeit liegt in der „Geschichte des deutschen Lehrervereins“ von Robert Kilmann (Leipzig, Julius Klinkhardt) vor. Von den etwa 150 000 Volksschullehrern sind im Deutschen Lehrerverein etwa 80 v. H. vereinigt. In den meisten Gebieten ist die Zahl der Volksschullehrer, die dem Deutschen Lehrerverein nicht angehören, verhältnismäßig klein. Nur in Württemberg und den konfessionell gemischten Provinzen Preussens besteht für die katholischen Lehrer eine Sonderorganisation, der ein mehr oder weniger Teil der katholischen Lehrer angehört, während in Baden und Bayern, den beiden süddeutschen Staaten mit katholischer Mehrheit, der Lehrerverein vereinigt und in den auch hier begründeten katholischen Sondervereinen nur eine belanglose Zahl von Lehrern sich zusammenge-

funden hat. Schätzungsweise gehören dem Deutschen Lehrerverein 18-20 000 katholische Lehrer an.

Der Deutsche Lehrerverein enthält sich jeder Einwirkung auf die religiöse, kirchliche und politische Stellung seiner Mitglieder. Der Grundgedanke seiner Tätigkeit ist die Förderung der Volksschulbildung auf allen Gebieten des Lebens, die Förderung der Volksschulbildung wie die Tagungen und die Publikationen des Vereins. Darum arbeiten auch Vertreter aller Richtungen, Katholiken und Juden in seinem Verbande friedlich und erfolgreich zusammen, und die übergrößen Mehrheit der deutschen Volksschullehrer erblickt in dem Deutschen Lehrerverein einen festen Rückhalt für alle fortschrittlichen Schulforderungen. Ob an der Rhein- oder an der Ruhr, ob im Alpenvorland oder auf einer irischen Insel, überall steht die Lehrerschaft frei zu ihrem Verein. Die bestehenden Grundzüge, die den Deutschen Lehrerverein groß gemacht haben, haben ihm auch die Sympathien und das Vertrauen der Elsaß-Lothringischen Lehrerschaft erworben, so daß auch dieser jüngste Verband wie alle andern, trotz aller Angriffe, treu zum Ganzen stehen wird.

Deutsches Reich.

Auch der Kreuzzeitung geht's zu weit.

Die Maßregeln der Regierung im Reichsausschuß gegen die Übergriffe der Bischöfe finden jetzt nach längerem Börgen ungeachtet des schwarzen Blattes selbst die Zustimmung der „Kreuzzeitung“, die erklärt:

„Man muß leider konstatieren, daß die beiden deutschen Bischöfe sich zum Sprachrohr der Wissenschaften einer struppelosen demokratisch gestimmten Mehrheit gemacht haben, die sich seit Jahren immer mehr im öffentlichen Leben des Reichslandes breit macht und durch eine gewissenlos demagogische Presse zum Herrn der politischen Lage aufgeworfen hat. Die Richtung ist in dem Namen Weiterer verkörpert, und man kann sagen, daß der Agitation dieses Herrn gelungen ist, die Bischöfe in einen offenen Streit mit der von ihnen bekämpften Staatsgewalt zu bringen und sie für ihre politischen Bestrebungen einzuspannen. So etwa kann dieser Streit politisch verwertet werden.“

Sozialreform im Handelsgewerbe.

Der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig richtete im November und Dezember des vorigen Jahres an Reichstag, Bundesrat und Reichsamt des Innern weitere Eingaben, und zwar für reichsrechtliche Regelung der Kontorarbeitszeit, für Einführung von Handlungsgehilfenkammern, für Milderung der offenen und geheimen Konkurrenz-Kauf, für Errichtung einer Handelsaufsicht, für Regelung des privaten kaufmännischen Schulweises durch Reichsgesetz und für anderweitige Regelung der Arbeitszeit in den offenen Verkaufsstellen des Han-

dels. Die Eingabe für Einführung von Handlungsgehilfenkammern ist auch den Ministern der Einzelstaaten mit der Bitte zugestellt worden, im Sinne der Ausführungen im Bundesrat für Handlungsgehilfenkammern einzutreten.

Zur Affäre Mannesmann.

Aus Paris geht der Berliner Morgenpost eine sonderbare Meldung zu, die das Blatt unter allem Vorbehalt wiedergibt und in der es heißt: In einer Gesellschaft, die hauptsächlich von französischen Politikern besucht war, erzählte eine an hervorragender amtlicher Stelle stehende Persönlichkeit, daß eines Tages der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Schoen mit dem französischen Votschafter Cambon über die Angelegenheit der Gebrüder Mannesmann in Marokko konferiert habe. Herr v. Schoen gab dem Votschafter gewisse Erklärungen über die Haltung der deutschen Regierung in der Frage. Dabei seien auch die heftigen Artikel, die in einigen deutschen Blättern in dieser Angelegenheit erschienen waren, zur Sprache gekommen. Herr v. Schoen soll bei dieser Gelegenheit gesagt haben: Lassen Sie sich durch Presseartikel nicht irreführen; die Regierung hat damit nichts gemein, und wenn die Reichsregierung ernsthaft gewillt ist, etwas zu tun, so folgen ihr die Reichstagsabgeordneten wie die jungen Hunde. (21)

Ausschließung über den Fall Mannesmann.

Bei der Wichtigkeit, die die Frage der Mannesmann-Konfessionen bei der breiten Öffentlichkeit heute erlangt hat, bei dem Interesse, das man dem Verlauf der in den nächsten Tagen darüber stattfindenden Verhandlungen der Budget-Kommission entgegenbringt, scheint ein Hinweis auf eine kürzlich im „Continental“ (Berlin W. 50) erschienene Broschüre von Hans A. Osmani angebracht. Sie behandelt in vorzüglicher Klarheit und übersichtlicher Form die Frage, was Frankreich in Marokko will, die deutschen Rechte in Marokko, die Stellungnahme des Reichstags und der Presse zu diesen Fragen und bezeichnet die Stimmen der Interessenten aus dem Volke. Einem großen Leserkreise wird Osmani Broschüre eine höchst willkommenen Quelle für die Orientierung in der wichtigen Marokko-Frage sein.

Mit dem Mittel des Boykotts

sucht die Reichsdeutsche Demokratische Vereinigung gegen den „Demokrat“, das Organ der „Freien Demokratie“ vorzugehen. Auf der vertraulichen Versammlung der Vorstandsmitglieder aller zur Demokratischen Vereinigung gehörigen Vereine, die vom Ausschuss der Partei zum 21. Dezember v. J. einberufen war, wurden drei Resolutionen angenommen: In der ersten wird der „Demokrat“ als eine schwere Schädigung der demokratischen Bewegung bezeichnet. In der 2. beschließen die Vorstandsmitglieder, in ihren Vereinen darauf hinzuwirken, dem Wochenblatt „Der Demokrat“, in Anbetracht seiner skandalösen Hal-

tung weder Annoncen noch Vereinsberichte mehr zu geben zu lassen. Die 3. Resolution lautet: „Wirklichkeit am Wochenblatt „Der Demokrat“ ist nicht zu vereinbaren mit der Mitgliedschaft in der Demokratischen Vereinigung“. Etwas mehr hatten selbst von den Reichs-Deutschen erwartet. Man erzählt aber von ihnen tagtäglich nur neue Kündigungen und Entgleisungen.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 17. Januar.

Am Ministerische haben Platz genommen: Treibenbach, v. Moltke, v. Rheinbaben.

Die erste Sitzung des Staats

wird fortgesetzt.

Abg. Wiemer (fr. Sp.): Die Äußerungen des Abg. Herold am Samstag waren geeignet, den konfessionellen Jaber von neuem zu entfachen. Der Herold des konfessionellen Friedens hat die Klänge des konfessionellen Streites ertönen lassen. (Widerpruch im Zentrum.) Herold verlangt die geistliche Schulaufsicht auch für die höheren Schulen. Da steht nicht viel, daß er verlangt, die Universitäten und Ministerien sollen mit geistlichen besetzt werden. (Unruhe im Zentrum.) Bei der Finanzreform haben wir unsere Mitwirkung verweigert, weil unsere bestimmten, klaren Bedingungen abgelehnt wurden. Wir haben die Budgets niedergelegt und die Oppositionstropfen geblasen und werden sie blasen, solange unsere Forderungen nicht erfüllt werden. (Lärm bei den Konservativen und im Zentrum.) Die Haltung Preussens in der Frage der Schiffahrtsabgaben ist geeignet, die Einigkeit unter den Bundesstaaten zu gefährden. Nachdem die Beamtengehälter erhöht wurden, verlangen wir, daß nun auch das Beamtenrecht reformiert wird. Ich stimme dem Finanzminister zu, wenn er die Wichtigkeit des inländischen Marktes betont. Wenn wir aber den Export vermindern, wird der Inlandsmarkt überfüllt. Der Verwaltungsreform sehen wir mit einer gewissen Vorwarnung entgegen. Was wir von der Reform zu erwarten haben, haben die Ausführungen des Abg. von Pappenheim deutlich gezeigt, der ganz offen seinen Fortschritt ablehnte. Wir freisinnigen, die wir kurz vor der Einigung aller Einflüsse stehen, werden mit aller Energie dahin wirken, daß es in Preußen besser wird und daß dem Fortschritt und der Freiheit endlich eine Gasse bereitet wird. (Beifall links.)

Abg. Frhr. v. Redlich (freisinn.): Was die Finanzlage betrifft, so sind unüberwindliche Ansätze zu einer Besserung vorhanden, aber die Fortschritte werden nur recht langsam gemacht.

Abg. Frhr. v. Redlich (freisinn.) will an der Vergangenheit keine Kritik üben. Die Aufgabenstellungen dürfen unter einer tüchtigen Sparpolitik nicht leiden. In schlechten Jahren wird ein Defizit nicht zu vermeiden sein, nur regelmäßige Defizits müssen verhindert werden. Die eigentliche Parität des Abg. Herold bedauere ich. Handel und Industrie haben sich zur Abgrenzung ihrer Interessen organisiert, bis jetzt nicht im Gegensatz zur Landwirtschaft, möge es so bleiben. Meine Partei wird Fäden von rechts und links knüpfen, um die staatsrechtlichen Elemente zu gemeinsamer Arbeit für das Vaterland zusammenzuführen. (Beifall.) Die Industrie muß jetzt die gleiche Berücksichtigung erfahren wie Landwirtschaft und Handel. Herrn Herolds Korruption der Herrschaft der Kirche über die Staat-

Der Kunst geweiht.

Roman von Lotzar Frey.

„Was sollten wir beginnen ohne irgend jemand, dem wir unsere Not hätten klagen können, denn jede von uns hatte nur noch einige Dollars in der Tasche, und das durften wir dem Wirt nicht verraten, der uns jedenfalls vor die Tür gesetzt haben würde, denn man ist schließlich heillos in dieser neuen Welt, die ich schon beim ersten Schritt in dieselbe verlor. Als ein Glück ist es zu betrachten, daß ein Herr, der in dem Boardinghaus wohnte, als er von unserm Schicksal hörte, uns ein Engagement an einem anderen Theater anbot, das eben auch noch hübschen und jungen Tänzerninnen für eine große Ausstattungsschmiede suchte. Wir waren sogleich bereit, als aber der Wirt davon hörte, lachte er uns aus und sagte uns, das sei ein Winkeltheater, in welchem das Publikum zumeist aus Niggern, Chinesen und Arabern bestehe. Wir also wieder ratlos, und in dieser Not, die fürchterlich war, denn der Wirt zeigt uns schon eine unheimliche Miene, rufe ich Euch um Hilfe an, wie schwer das auch dem armen, kranken Vater an, werden mag, den ich zufällig um Verzeihung bitte, daß ich so vor meiner Abreise ihn vernachlässigt. Ich hing ja vor dem Himmel voller Sorgen, und ich sehe leider jetzt erst ein, wie schlecht ich immer gegen ihn gewesen! Ich schreibe schon den zweiten Tag nach meiner Ankunft, wie die nächsten Tage werden mögen? Wir trauten vor ihnen! Ich habe auch keinen Sinn, Dich zu fragen, wie es sich mit Deiner Laufbahn gestaltet hat. Ich wünsche Dir das Beste. Vor allem aber helf mir, denn ich weiß nicht, was sonst aus mir werden soll! Meine Kolleginnen haben angenommen, was ich ihnen geboten: ich aber schauere davor, nachdem ich gestern Abend mir dieses Theater und dieses Publikum angesehen. Bietet sich mir etwas, so schreibe ich Dir mit dem nächsten Schiff, aber ich verzweifle daran! Ich will zurück, sobald ich die Mittel dazu habe; erhalte ich sie nicht, so weiß ich nicht, was mit mir geschieht!“

Marguerita ließ den Brief sinken und starrte ratlos vor sich hin. „Entschuldig! Kaum fassbar!“ schrie sie. „So Hoffnungslos ist alia sie in die Welt hinaus, und heute, nach so

wenig Wochen schon... Sie ahnt nicht, daß der arme Vater uns entziffen ist!... Vielleicht sehe ich Euch ja niemals wieder, sagte sie damals so gleichgültig. Nein, ich, den Eltern, den sie nie gewürdigt, sieht sie nicht mehr, und ob nicht... Aber was beginne ich, wie sollte ich ihr helfen? Und so schnell! Des Fürsten Großmutter erpar mir zwar die Kosten der Verpflegung und Melitta hat sich erbötet, die Reiche in die Heimat zu begleiten! Ich werde danach allein in dieser Wohnung sein, für deren Bezahlung kaum der kleine Rest ausreicht, und wie groß wird der Geldes für unsere Einrichtung sein, die so alt und unmodern!“

Sie erhob sich, ihren eigenen Schmerz vergessend, schritt sie im Zimmer auf und ab.

„Heute ist der Tag, wo Bachmann die Unterschreibung des Kontraktes verlangt; des armen Vaters Zustimmung ist ja nicht mehr erforderlich; ich darf über mich selbst verfügen, darf mich auch nicht schämen, einen Vorstoß zu verlangen, nicht für mich, für die arme Schwester. Auch den Fürsten muß ich empfangen; er ist so teilnahmsvoll. Von der unglücklichen Stella darf ich ihm doch nichts sagen, es ist mit ihm wie die Rede von ihr gewesen, vielleicht weiß er auch manches von ihrem Leidschmerz, was wir nicht erfahren. Gott schütze sie vor Schlimmerem, und deshalb muß ich helfen, so weit und so schnell ich es vermag!“

Neun Uhr war's, als sie in ihrem schwarzen Seidenkleide, das sie in den Konzerten anzulegen gewohnt, am Fenster stand und mit pochendem Herzen erwartete, was der traurige Morgen bringen werde. Der erwartete Unglück hatte ihr gezeigt, was sie zu tun habe, und dies geschah schneller, als sie erwartet.

Melitta meldete ihr, Guido Humberto sei gekommen; er sei außer sich, habe erst durch sie von dem Todesfall gehört. Und Guido wartete nicht erst auf Melittas Bescheid, er stand bereits im Zimmer, eilte mit gepackten Kugeln auf sie zu und ergriff ihre Hände.

„Mein Weg ist mir ja vom Schicksal vorgezeichnet; erliege ich auf demselben, weil ich unheimlich oder unfähig, ich muß es wagen. Vielleicht sendet mir der Himmel den einzigen Trost bringen; es führt Dich hinaus aus dem irden Trauerhause, gibt Dir zertrennende Beschäftigung, Selbstständigkeit, Ehre und Glück. Zaudere nicht! Einer väterlichen Zustimmung bedarf es nicht mehr, Du hast nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, für Dich selbst zu sorgen. Unterschreibe dies Papier, das andere behältst Du; ich muß zur Probe und scheute doch den weiten Weg nicht, es Dir selbst zu bringen.“

Er überreichte ihr das Papier, legte das andere auf den Tisch und führte sie dann an den kleinen Schreibtisch, vor dem er die Feder in die Hand gab.

„Der Kontrakt ist das gewöhnliche Schema, wie wir alle es unterschreiben müssen. Setze Deinen Namen dahin, auf diese Stelle, und dann... Ich lehne zurück, sobald ich heute noch eine freie Stunde habe. Die Reife beginnt früher als eigentlich beabsichtigt war.“

Er bot ihr den Stuhl.

Marguerita nahm die Feder. Sie blickte verwirrt, wie stumpfsinnig auf das Papier und unterschrieb. Dann erhob sich, stand sie da, die Stirn in die Hand pressend. Ihr Herz pochte heftig. Wie entschlossen sie gewesen, sie überlegte erst jetzt noch einmal. Aber da gedachte sie der Schwester, sie blickte umher auf die jetzt so verödete Wohnung.

„Es ist geschehen!“ rief sie, die wieder feucht gewordenen Augen trocknend. „Man wird mir ja die Zeit gewähren, die ich hier noch dem unvergesslichen Vater zu widmen habe!“

Guido ging, und bald erschien auch der Fürst. Er fand sie in dumpfer Erregung und schien beruhigt, sie in so viel Fassung zu sehen, stieg aber, als er auf dem Tische das ausgefüllte Papier sah, das noch keiner Durchsicht unterworfen. Aber er schwieg, seine Bedeutung erratend, beleibt, nicht zweifelnd, daß bereits geschehen, was er heute noch verhüten zu können gelaubt.

Sie sprach ihm ihren Dank für alle seine Teilnahme aus, und er fragte, wie sie es mit ihrer Wohnung halten werde, um ihr Gelegenheit zur Mitteilung zu geben. Eine trübe Lächeln antwortete ihm.

„Mein Weg ist mir ja vom Schicksal vorgezeichnet; erliege ich auf demselben, weil ich unheimlich oder unfähig, ich muß es wagen. Vielleicht sendet mir der Him-

mel auf demselben auch gute Menschen, die meinem Mangel an Weltkenntnis zur Seite stehen werden.“

„Sie fanden einen solchen, und...“ Er blickte sie sehend an.

„Ich schätze ihn hoch, wie er es verdient, aber ich darf ihn des Dankes nicht zu viel schuldig werden, Durchlaucht! Ich besitze nichts, als ein gutes Herz, und was vermag dies zu geben!“

Der Fürst vermochte eine unmutige Bewegung nicht ganz zu unterdrücken; sie bemerkte dieselbe erschreckend, und er verbergte seine Erregung durch einen neuen stehenden Blick. „Wird dieses Herz gut bleiben, und darf ich in diesem Falle auf Ihr Vertrauen zu mir rechnen?“

„O, das wird es! Gewiss, es macht mich ja zu glücklich, einen Freund in meiner Verlassenheit zu haben...“

„Dem Sie das dadurch zeigen, daß Sie seine Rat schläge verwerfen!“

Der Fürst sprach dies im Tone des Vorwurfs.

Marguerita drückte sich wie belästigt, aber sie fühlte sich ihrem Unglück eine Selbstständigkeit und dieses Gefühl wuchs durch das Bewußtsein, eine Stellung in der Welt errungen zu haben. „Kann man nicht auch dorthin sein in seinem Bedürfnis nach Unabhängigkeit?“ fragte sie. „Erhalten Sie mir, Durchlaucht, Ihr Wohlwollen, Sie werden keine Unannehmlichkeiten in mir finden!“

Es lag eine Weile über der Stille, die auf den Fürsten ihren tiefen Eindruck machte. Er ergriff ihre Hand und führte sie an seine Lippen. „So müde es Ihnen denn gelingen!“ rief er mit bewegter Stimme. „Ich werde Sie sehr vermissen, meine Gedanken werden Ihnen auf Ihrem Wege folgen, und Sie versprechen mir eines: auch Sie werden eines Freundes gedenken, der stets bereit sein wird, jeden Dorn aus Ihrem Wege zu räumen, der Ihren Fuß verfehlt, und es wird dann nicht fehlen, denn ich kenne diesen Weg!... Und nun noch eins!“ bat er, den Ton wechselnd. „Diese, den Fürsten wohnern unbekannte Dame, die einzige Zeugin des Lebens meines alten, verehrten Freundes, haben Sie eine Ahnung, wer sie sein kann? Vielleicht bei Ihnen eine Dame?“

Marguerita schüttelte den Kopf, und der Fürst sah, daß sie keine Auskunft geben konnte.

1

... das letzte Drittel angegliedert. Der Zug soll 1-3. Klasse und Speisewagen erhalten.

Polizeibericht. In der Nacht zum Montag bezog im Laufe des Sonntags wurden 5 Personen festgenommen und zwar: 3 wegen Sachbeschädigung und je 1 wegen Unfugs und Gefangenensbefreiung.

Entsprungen. Der kürzlich hier verhaftete Einbrecher Heinrich Schöder entsprang, als er nach Buer gebracht werden sollte, aus dem in voller Fahrt befindlichen Personenzug. Der Ausbrecher konnte noch nicht wieder eingefangen werden.

Meuterei. 17. Januar. Ein schwerer Unfallsfall ereignete sich auf der neuen Schiffsanfrage der Seche. Die beiden Vergleite Theodor Chapulla aus Bisthorf und Heinrich Wessermann aus Adern waren in der Grube mit dem Heringsschiffen von Kohlen beschäftigt. Plötzlich brach ein Stütz der Zimmerung zusammen und die dahinter ruhenden Massen stürzten auf die beiden Leute herab, diese unter sich begrubend. Die sofort vorgenommenen Rettungsarbeiten hatten den Erfolg, daß man Wessermann lebend, aus einer Kopfwanne blutend, unter den Gesteinsmassen heraufholte, während sein Kamerad Chapulla bereits tot war, und zwar war letzterer durch Erschlagung gestorben.

Niedermaffen. 17. Jan. Hier wurde eine Frauensperson aufgegriffen, welche sich in den Schacht der Seche „Wassers“ zu stürzen beabsichtigte. Angehlich ist die Person geisteskrank und daher vorläufig im Krankenhaus zu Luna untergebracht. Ueber ihre Herkunft und Personallisten vermag sie nichts Näheres anzugeben. Die Person wird wie folgt beschrieben: Alter ca. 50 Jahre, Statur mittel, schlechter Ernährungszustand, Gesicht: hager und gelb, Haare: grau, Zähne: schlecht, Sprache deutsch. Im Ermittlungsfalle ist bei der nächsten Polizeibehörde Mitteilung zu machen.

Münch. 17. Januar. Ins katholische Krankenhaus wurde gestern ein Mann mit einer Schußwunde im Kopf eingeliefert, der ohne die Bezeichnung wieder erkannt zu haben, dort verstarb. Es war der Telegraphenassistent Linde aus Dortmund, der sich nach einem Nachmittagsausflug nach Schloß Ludenburg, den er in Gemeinschaft mit mehreren Kollegen gemacht hatte, den tödlichen Schuß mit einem geladenen Revolver beibrachte. Der Selbstmörder lebte in Ehebindung. Von anderer Seite wird behauptet, daß ein Unfall vorliegt.

Rothum. 17. Januar. Der etwa 27 Jahre alte, als Rangendier stammende Bureaubeamte Fischer, der beim Allgemeinen Knappschaftsverein hier tätig war, unterhielt mit der in dem Bogellimporthaus Kersten angelegten 20 Jahre alten Verkäuferin Maria Krieger, einem blühenden jungen Mädchen von anmutiger Erscheinung, ein Liebesverhältnis. Im Mai sollte die Hochzeit sein. Aufsehend ist es zwischen dem Paar zu einem Zerwürfniß gekommen, denn heute früh erschien Fischer in dem Geschäft, zog einen Revolver und feuerte einen Schuß ab, der dem jungen Mädchen in die linke Brustseite einbrach und es lebensgefährlich verletzte. Dann richtete Fischer die Waffe auf sich selbst und zielte sich durch einen Schuß in die Brust. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus geschafft. Wie es heißt, besteht wenig Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens. Fischer galt als ruhiger, ordentlicher Mensch und war als fleißiger Beamter bei seinen Vorgesetzten und Kollegen beliebt und geachtet. Wie man noch hört, ist der Täter schon heute morgen um 7 Uhr im Kerstensen Geschäftsfestlokal gewesen und hat Todesgebeten gedächert. Das Mädchen beruhigte ihn aber und Fischer entfernte sich, um zwei Stunden später zurückzukehren und die Tat auszuführen. — Nach allem, was man über die traurige Affäre hört, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß Fischer die grausige Tat aus Eifersucht verübt hat. Daß zur Tode verletzte junge Mädchen ist die Tochter des hiesigen Eltern und aus Linden a. d. Ruhr gebürtig.

Müllheim (Ruhr). 17. Jan. Auf Seche Rosenblumendelle des Müllheimer Bergwerksvereins verunglückte der Bergmann Heinrich Sabelkamp dadurch, daß er mit einem Förderwagen den Bremsseilzug hinaufstürzte. Er brach das Genick.

Duisburg. 17. Januar. Das Kind der Eheleute Snop aus der Elisabethstraße trank in einem unbedachten Augenblick Benzin, wodurch es so schwere Verletzungen erlitt, daß es bald nach der Entlassung ins Krankenhaus trotz sofortiger ärztlicher Hilfe verstarb.

Isplanes der städtischen ... in Einnahme ... 12.125 ... 6000 ...

Provinzielles. ... 17. Januar. ...

Sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

sonntag ...

Handel und Verkehr.

Dortmunder Städtische Viehhof.

In dem gestrigen Schlachthofmarkt waren aufgetrieben: 1019 Stück Großvieh, 1899 Schweine, 486 Kälber, 86 Schafe. Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht: Ochsen a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtgewichtes höchstens 7 Jahre alt 74—76 M. b) junge fleischige nicht ausgewaschene und ältere ausgewaschene 70—73 M. c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 63—69 M. d) gering genährte jeden Alters 52—62 M. Bullen a) vollfleischige ausgewaschene Bullen bis zu 7 Jahren 66—68 M. b) vollfleischige jüngere Bullen 61—65 M. c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 55—60 M. d) gering genährte 60—60 M. Rinder a) vollfleischige ausgewaschene Minder höchsten Schlachtgewichtes 71—73 M. b) vollfleischige, ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 67—70 M. c) ältere ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Minder 60—66 M. d) mäßig genährte Kühe und Minder 50—59 M. Kälber a) feine Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber 54—56 M. b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 50—53 M. c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Kreiser) 43—49 M. Schafe a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 70—75 M. b) ältere Mastlamm 60—69 M. c) mäßig genährte Mastlamm und Schafe (Mergschafe) 50—59 M. Schweine a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 71 M. b) fleischige 66—70 M. c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber 60—65 M. Tendenz: Schweine sehr langsam, sonst mittel. Unverkauft blieben 27 Stück Großvieh.

Ein Berliner Dienstmord vor Gericht.

S. u. H. Berlin, 17. Januar. Heute beginnt vor dem Schwurgericht des Landgerichts I der Mordprozess gegen den Rüstler Wulff, der beschuldigt wird, Anfang August v. J. in besonders grausamer Weise die Prostituierte Bertha Schneider, ein 21-jähriges Mädchen, ermordet zu haben. Der Schauplatz der Tat liegt hoch oben im Norden Berlins in der Gerichtstraße, Mollerengasse, die schon zeitig zur Arbeit mühen, landen auf dem Grundstücke der Gerichtstraße 60 in einem kleinen Garten früh in der zweiten Morgensunde den nackten Leichnam einer Frauensperson, der furchtbare Kopfverletzungen aufwies. Bei weiteren Nachforschungen sah man auf dem Dache eines Stallgebäudes (neben Manns) liegen, der ein Tuch um den Kopf gebunden hatte und unverwandt nach dem Monde stierte. Der Mann wurde von der Feuerwehre heruntergeholt und als der Rüstler Ernst Wulff festgestellt. Als man seine Kammer betrat, fand man dort ein weißes Durchzieher von Bett- und Kleiderstücken und blutbesudelten mit Blut bedeckter schwerer eherner Schlagring, offenbar das Werkzeug der Tat. Bei der Untersuchung auf der Polizeiwache wurde dann festgestellt, daß Wulff über und über mit Blut bespritzt war. Die Anklage nimmt an, daß Wulff das Mädchen mit in seine Wohnung genommen hat, und daß es wegen der Bezahlung zwischen beiden zu einem Streite kam, in dessen Verlauf das Mädchen von dem muskulösen Angeklagten niedergebunden wurde. Bei dem Ringen hat Wulff verschiedene Biß- und Kratzenwunden davongetragen. Bei dem Verzuge die Leiche im Garten zu begraben, ist er dann gestürzt worden, worauf er den Gesichtskranke markierte und sich mondsüchtig stellte. Der Angeklagte behauptet, vollständig unschuldig zu sein. Er will seine Kammer einem Unbekannten zu einer Zusammenkunft mit dem Mädchen zur Verfügung gestellt haben. Als er sie nach längerem Warten wieder betreten wollte, habe er einen furchtbaren Schlag erhalten, der ihm die Bestimmung raubte. Wie er auf das Dach gekommen sei, wisse er nicht. In der Verhandlung wird der sorgfältig präparierte Kopf des Opfers, der unzählige Wunden aufweist, in Spiritus vorgezeigt werden.

Eine Bürgermeister-Affäre.

S. u. H. Heiligenstadt, 16. Januar. Hier spukt seit einiger Zeit eine Affäre, die die Gemüter stark in Aufregung erhitte. Sie wurde veranlaßt durch das Erscheinen einer Broschüre, die den Titel führt „Schad-Zug“. Da der Bürgermeister Zug heißt, kann man aus diesem Titel schon den Inhalt der Broschüre erraten. Wer der Verfasser der anonymen Schmähschrift ist, hat sich bisher trotz eifriger Recherchen nicht ermitteln lassen. Bürger-

meister Zug hat seit dem Erscheinen der Broschüre die Ehungen der Stadtverordneten gemieden und beim Regierungspräsidenten die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen sich selbst beantragt. Der Regierungspräsident hat aber erwidert, daß nach dem Ergebnis der Untersuchungen zu einem solchen kein Anlaß vorliegt. In der ersten Stadtverordnetenversammlung im neuen Jahre nahm aber auch Bürgermeister Zug wieder teil. Er hielt eine Ansprache an die Stadtväter, in der er auf das Unheil Bezug nahm, daß die Stadt durch zwei Ueberschuldungen gegen betroffen habe und der Hoffnung Ausdruck gab, daß auch das andere Unheil, worunter auch ich zu leiden hätte, indem Verleumdungen in rachsüchtiger und schandvoller Weise gegen mich geschleudert wurden, von den Bürgern fernbleiben möge. Der Verdacht, die Schmähschrift gegen den Bürgermeister verfaßt zu haben, hat sich bereits gegen eine bestimmte Person gerichtet, doch sind die Ermittlungen noch nicht so weit gediehen, daß das gerichtliche Verfahren dessen Schuld einwandfrei erweisen könnte.

Vermischtes.

Berlin, 17. Jan. In der Nacht, als überfahren zu lassen, waren sich in der vorigen Nacht zwischen dem Spandauer Güterbahnhof und der Staßener Straße der 28 Jahre alte verheiratete Paul Schumacher und eine 25-jährige Frau, deren Name getrennt lebende Frau Auguste M. aus der Staßener Straße in Spandau in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen. Während Frau M. den Tod fand, wurde Sch. noch lebend ins Krankenhaus gebracht. Die Frau ist vom Zuge erfasst worden, der ihr den Kopf zerquetscht und verschleuderte Gliedmaßen vom Körper getrennt hat.

Samburg, 17. Jan. Auf der Reide von Guxhagen sind bei der Mähe der Guxhagen-Amertal-Linie gehörigen Dampfers „Kaiserin Auguste Viktoria“ aus Meinhart 38 Personen des Räder- und Kellnerpersonals verhaftet worden. Sie werden beschuldigt, Verunreinigungen an Probant verübt zu haben.

München, 18. Jan. In Rosenheim lauernde ein Korbmaden ein Zementarbeiter, mit dem er seit längerem verheiratet war, nach einem Wirtshausstreich auf, warf ihn nieder und schloßete ihn für. Ich a b, indem er ihm mit einer Schale den Kopf a b schloß. Der Mörder, der eine siebenstellige Familiennummer, wurde bald nach der Tat verhaftet.

Prädik, 18. Jan. Auf der Grube „Gottlob“ typpte ein eiserner Schornstein während der Aufriechung um und riß das Materialgerüst mit in die Tiefe. Beim Arbeiter konnten sich retten, die übrigen Tische wurden mit in die Tiefe gerissen. Einer von ihnen wurde zertrümmert, fünf schwer verletzt.

Wien, 18. Jan. Die Untersuchung der Leiche, die der exhumierten Leiche der früheren Frau des Oberleutnants Hofrichter entnommen worden sind, hat ergeben, daß in der Leiche keine Spur von Phosphor enthalten gewesen sein kann.

Letzte Telegramme.

Die preussische Wahlrechtsvorlage. Berlin, 17. Jan. Die preussische Wahlrechtsvorlage ist, wie heute in den Wandelgängen des Abgeordnetenhauses erzählt wurde, fertig. Als Vater des Gesetzes wird der vortragende Rat im Ministerium des Innern, Geh. Regierungsrat von Falkenhayn, der seinerzeit der politische Erzieher des Kronprinzen war, genannt. Herr von Falkenhayn soll bereits im Gespräch mit Parlamentariern zugegeben haben, der Freizinn werde an der neuen Vorlage wenig Freude haben, dagegen hoffe man in Regierungskreisen bestimmt, die Nationalliberalen für die Vorlage zu gewinnen. Man erklärt, daß nach Abschaffung der indirekten Wahl und nach Einführung von Mehrstimmen für die Intellektuellen das Klassenwahlrecht ja nichts anderes mehr sei, als ein „nach Bildung und Besitz abgestuftes Pluralwahlrecht“, also den nationalliberalen Forderungen entspreche. Man vergißt dabei oder will vergessen, daß der nationalliberale Parteilager zu Magdeburg nicht nur das direkte, sondern auch das geheime Wahlrecht unabweislich bestimmt gefordert hat. Die geheime Wahl aber wird, wie auch heute wieder bestimmt versichert wurde, in dem Entwurf strikte abgelehnt.

Erhöhung der Gerichtskosten. Berlin, 17. Jan. Dem Landtag ist ein Gesetzentwurf über die Abänderung des preussischen Gerichtskostengesetzes zugegangen. Mit Rücksicht auf die Finanzlage des Staates sollen die bisher geltenden Gebührensätze im allgemeinen um 10 Prozent erhöht werden.

den. Der nach Ausgabel der Erhöhungen und Gebühungen verbleibende Mehretrag aus der in dem Entwurf vorgeschlagenen Abänderung wird auf etwa 500 000 Mark geschätzt.

Vom Prinzregenten von Bayern. Berlin, 17. Jan. Gegenüber hier verbreiteten ungläubigen Gerüchten über das Befinden des Prinzregenten von Bayern stellt die bayerische Gesandtschaft fest, daß die Gerüchte unbegründet sind und der Prinzregent sich des besten Wohls erfreut.

Das neue ungarische Kabinett.

Wien, 17. Jan. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Der Kaiser genehmigte heute die vom Grafen Khuen-Hedervary unterbreitete Ministerliste. Im Laufe des Nachmittags werden die Handschreiben angefertigt, durch die Graf Khuen-Hedervary zum ungarischen Ministerpräsidenten ernannt und die Mitglieder des neuen Kabinetts beauftragt werden. Das neue Kabinett wird sich noch in dieser Woche dem Abgeordnetenhaus vorstellen. Graf Khuen wird versuchen, vor demselben sein Programm zu entwickeln. Der Ministerpräsident ist auf Sturmsorgen gefaßt, hofft aber, sich trotzdem Gehör verschaffen zu können. Sollten wider Erwarten die Sturmsorgen nicht weichen, so verläßt er das Abgeordnetenhaus nicht, ohne zu veröffentlichen, dann wird er sein Programm im Magnatenhaus darlegen. Der Kernpunkt des Kabinetts Khuen bildet die Wahlreform. Graf Khuen steht auf dem Standpunkt des allgemeinen Wahlrechts ohne Einschränkung durch den Zensus, aber durch ein Pluralwahlrecht. Neben der Wahlreform wird das Regierungsprogramm auch Reformen betreffen, die Verwaltung, Reformen auf dem Gebiete der Justiz und die vom Kabinett Kereker nicht vollendeten Angelegenheiten, wie insbesondere die Regelung der böhmischen Verfassung, enthalten.

Die Wahlen in England.

London, 18. Jan. Bis 11 Uhr abends lagen folgende Wahlergebnisse vor: 62 Unionisten, 49 Liberale, 10 Arbeiterpartei, 13 Nationalisten. Die Unionisten gewonnen 22, die Liberalen 6, die Arbeiter einen Sitz. Von den 13 Nationalisten sind gestern sechs gewählt worden, denen keine Gegenkandidaten gegenüberstanden.

Das Befinden der Zarin.

Petersburg, 18. Jan. Die Zarin fiel vorgestern in eine tiefe Ohnmacht. Der Leibarzt machte eine Kehreinsprühung, die Zarin erlangte hierauf das Bewußtsein wieder, blieb aber noch drei Stunden in einem Koma. Der Arzt konstatierte, daß eine Gefahr nicht vorhanden sei.

Im „Bühner“, Münsterstraße 77, findet Mittwoch, den 19. Januar, abends, farnevalistisch-humoristisches Familienkonzert, verbunden mit Tanz-Musik, statt. Für eine recht lustige Musik sorgt das Musik- und Gesangs-Ensemble „Goldklang“. Der Eintritt ist frei. Gleichseitig weisen wir darauf hin, daß jeden Abend Künstlerkonzerte bei freiem Entree stattfinden.



Der Tag

wird gut, wenn man frühmorgens ein unschädliches und wohl-schmeckendes Getränk genießt. Deshalb ist Kathreiners Malzkaffee das empfehlenswerteste Morgengetränk, er beinträchtigt nicht das Wohlbefinden und die Arbeitskraft, sondern bekommt jedem-mann vorzüglich.

Inventur-Ausverkauf

Mehrere Hundert Stück Kleider-Stoffe

ganz hervorragend billig!

Blusenstoffe	Kostümstoffe	Einfarbige Stoffe	Schwarze Stoffe
Popeline in moderner Ausmessenung. 58 Pf.	Kostümstoffe sehr solide Qualität, in engl. 58 Pf.	Reinw. Chevots gute Qual. nur marine 75 Pf.	Kammg.-Chevots ganz vorzügliche reinw. 95 Pf.
Flanell reine Wolle, halsfähige 85 Pf.	Kostümstoffe sehr solide Qualität, in engl. 85 Pf.	Kammg.-Chevots schwere, reißfeste 95 Pf.	Mohair-Cheviot eleg. solides Gewebe 1.35
Neuheiten reinw. Flanell n. andere Gewebe 1.35	Kostümstoffe sehr solide Qualität, in engl. 1.35	Mohair-Cheviots feine Gewebe in allen 1.35	Salintuche eleg. glanzreiche, solide Ware 1.75
Flanell n. Popeline darunter die eleg. 1.95	Kostümstoffe 110 cm breit, hervorrag. 1.85	Serges feine eleg. Kammgarnbindung, in allen 1.75	Tuche 130 cm breit, Serges, Kammgarn, Satin- 2.85
Kocheleg. Neuheiten Popeline in 2.75	Kostümstoffe 110 cm breit, hervorrag. 2.85	Cachemire-Directoire 110 cm breit, eleg. 1.95	Kleider-Tuche 2 hervorragend. Spezial-„Cana-“ 3.85

Unerreicht billige neue Auslagen großer Posten Weiß-, Leinen- und Baumwollwaren.

Meyer & Günther

Dortmund Steinplatz. Telefon 3255.

Rose & Co
Dortmund

In allen Abteilungen

viele Artikel zu

bedeutend ermässigten Preisen.

Besonders preiswert

Baumwollwaren:

Cöperflanell geraut per Meter 27 Pf.
Rohnessel ca. 75 cm breit per Meter 21 Pf.
Bettuchnessel ca. 156 cm breit per Meter 48 Pf.
Schürzensiamosen ca. 140 cm breit, regulärer Preis bis 1.15 jetzt 68 Pf.

Scürzendruck ca. 140 cm breit per Meter 70 Pf.
Kleidersiamosen regulärer Preis bis 1.15 jetzt per Meter 55 Pf.
Blousenflanell per Meter 40 Pf.
Kleidervelour per Meter 45 Pf.

Bettkattun waschecht, elst. Qual. per Meter 32 Pf.
Pelzpiqué 80 cm breit per Meter 45 Pf.
Dowlas starkfäd., Ia. Qual., 180 cm br. p. Mtr. 85 Pf.
Ein Posten Waschstoffe Serie I Serie II Serie III
Piqué, Zephir, Mousseline 35 Pf. 50 Pf. 75 Pf.

Hemdentuche:

Qualität „Kleeblatt“ 10 Meter Mk. 4.00 20 Meter Mk. 8.00
Qualität „Rose“ 10 Meter Mk. 4.50 20 Meter Mk. 9.00

Qualität „Edelweiss“ 10 Meter Mk. 5.50 20 Meter Mk. 11.00
Qualität „Anker“ 10 Meter Mk. 6.00 20 Meter Mk. 12.00

Ein Posten einzelne Bielefelder Tischtücher mit kleinen Webefehlern 40 Prozent ermässigt.

Ein grosser Posten — Feston-Reste — bedeutend im Preise reduziert.

Wasch-Unterröcke — Sommer-Neuheiten

in neuen Farben, grün, lila

Serie I 2.75 Serie II 2.95 Serie III 3.50

OLYMPIA

Gastspiel Wiener Operetten-Ensemble.

Nur noch
Dienstag
und
Mittwoch,
19. Januar

Täglich abends 8 Uhr:
Die Instige Witwe!
Operette in 3 Akten von F. Lehar.
Voranzeige. Auf vielseitigen Wunsch
Donnerstag, 20. Jan. u. Freitag, 21. Jan.
Die Förster-Christl.

Walhalla

Täglich grosse Elite-Konzerte.

! Henning !
Freise

Walhalla

Donnerstag, den 20. Januar 1910:

Urgemüthlicher Münchener

Hausball

Ball-Streich-Orchester.

Herren und Damenkarten nur im Contor.

Die Geschäftsleitung:
Paul Thiele.

Inserate für Duisburg

(210 000 Einwohner) und den Niederrhein veröffentlicht man im weitverbreiteten

Echo vom Niederrhein, Duisburg.

Zellenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.

Stadttheater

Dienstag, den 18. Januar 1910.

B. 29. 7¹/₄—10¹/₄.

Opernpreise.

Zum 1. Male.

Mit vollst. neuer militär-

rischer Ausstattung.

Ein Herbstmanöver.

Operette in 3 Aufzügen von

E. Kálmán.

Mittwoch, den 19. Januar 1910

C. 29. 7¹/₄—10¹/₄.

Schauspielpreise.

Die Braut von Messina

Trauerspiel von Schiller.

Direkt. S. Natanssen Tel. 540

Täglich 8¹/₄ Uhr:

Die grösste Attraktion des

Jahrhunderts!

Consul

der Menschenaffen

Consul kleidet sich wie ein

Mensch

Consul trinkt wie ein Mensch

Consul raucht wie ein Mensch

Consul fährt Rad wie ein

Mensch

Consul zieht sich an und

aus wie ein Mensch

Consul geht zu Bett wie ein

Mensch

Außerdem: 30

die übrigen hervorragenden

Spezialitäten

9 Welt-Attraktionen 9

Boulevard bei:

Ohlig & Montz, Telefon 615

Mutlaup, Telefon 1448,

Witteler, Telefon 504.

Schritt-Nebenwerb

Dr. Henschel, v. 1000 Abt. 8 39.

Verb. Intern. Adressen-Büro 1

Bruck, Hamburg 36 709

„Zum Blücher“

77 Münsterstrasse 77.

Mittwoch, abend 8¹/₄ Uhr:

karneval. humoristischer

Familien-Abend

mit Tanz-Réunion

— bei freiem Entree. —

Täglich abends:

Künstler-Konzert

des beliebten Ensembles

„Goldklang“

Ga. 200

Box- in-Reste

für Herren- und Damen

Goldfäden

in größter Auswahl

weit unter Preis.

Reise-Lager

Gebr. Bär

Dortmund, Brückstr. 7

1. Etage Friedrichhof-Edel

Schirme

in reicher Auswahl sehr

preiswert.

Reparaturen

billig und exakt.

Dickmann

Wilsstr. 21. Fernruf 990.

Dalli-

Seifenpulver

ist

und bleibt trotz

aller Neuerscheinungen

das Allerbeste

Wäsche zum

Glanzbügeln

wird angenommen.

Heroldstr. 12. II. Etp.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern abend 8¹/₄ Uhr entschlief sanft nach
langem, schweren Leiden mein treuer Gatte,
unser innigst geliebter Bruder, Schwager und
Onkel

Herr Friedrich Rüssmann

im Alter von 43 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oespel, Kley, Lütgendortmund, Dortmund, den

17. Januar 1910.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den

20. d. Mts. vom Sterbehause, Oespel, in der

Gehre 1, aus statt.

Heute eingetroffen

1000 Kisten



Sprottbückinge
goldgelb, tadellos frisch,
per Kiste nur 53 Pfennig.

5 Pfennig per Pfd. 11 Pfg. Bratheringe gr. Dose 2.30
Hühner hell p. Pfd. 55 Pfg. Rofinen (Sult.) Pfd. 39 Pfg.
Schnittbohnen . 18 Pfg. Stielmus per Pfd. 19 Pfg.

Importhaus F. Wens

73 Westenhellweg 73.

Bekanntmachung

Unter dem Schwelcheftande des Fuhrunternehmers
August Färber in Dortmund Albertstrasse 44 ist die
Schweinefleisch ausgebrochen.

Neben das Geschäft ist bis auf Weiteres die Sperre

verhängt.

Dortmund, den 15. Januar 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Rechtschutzstelle für Frauen

des Vereins Frauenbildung-Frauenwerk

Markt 16, neues Sparfahnengebäude, Eingang Dallenstraße.

Unentgeltliche Auskunft in allen Angelegenheiten erteilen

Damen an unbemittelte Frauen und Mädchen. 5279

Sprechstunden: Donnerstags von 4—6 Uhr nachmittags.

Bekanntmachung

Das Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiment
Nr. 4 wird am 3. Mat 1910 sein 50jähriges Bestehen
feiern.

Alle ehemaligen Angehörigen und Kriegsteilnehmer
des Regiments, die an der Feier teilnehmen wünschen
werden gebeten, hieron dem Regiment Kenntnis zu geben
unter Angabe des Vor- und Zunamen, Stand, Wohnort,
Straße und Hausnummer, Tag des Eintritts in das
Regiment, Kompaniennummer, Dienstgrad, Feldzüge.

Sammelungen durch Angehörige pp sind erwünscht.

Aus dem Rheinland werden Sonderzüge zu ermäßigten
Preisen von Coblenz und Köln aus zusammenge-
stellt. an die anzuschließen sich empfiehlt.

Die Aufforderungen, enthaltend Programm und An-
fordernisaufschlag, werden den sich Melbenden später zugehen.

gez. von Detinger

Oberst und Regiments-Kommandant.

Tätige

Buddler

für dauernde Beschäftigung bei

hohen Lohn gesucht.

Phönix,

Abt. Wehl. Union Radrobt,

bei Betmarie in Westfalen.

Tätige

Horizontalbohrer und

Fräser gesucht.

Gutehoffnungshütte,

Sterkrade, Abt. Maschinenbau.

Tätiger, jüngerer

Gesenkmacher

sofort gesucht. Schriftl. Ang.

mit Angabe des Alters u. der

bisherigen Tätigkeit sind zu

richten an die

Fabrzeugfabrik Ellenach.

Ein junger, properer

Mädchen

für Küche u. Hausarbeit bei

guter Behandlung, ev. Fam.

Anschluß, sofort oder später ge-

sucht. Bitte vergütet.

Franz Hoyer, Münster, 1. B., Weststr. 27.

3. Etage,

4 Zimmer, Küche mit allem Zu-

gehör, zum 1. April zu vermieten.

Preis: 14, 14, 14.

Ein erfahrenes, braves

Mädchen

für Küche und Haushalt von

kleiner Familie (2 Erwachsene,

1 Kind) per bald gesucht.

Dasselbe muß etwas kochen u.

gute Feigen. anweisen können.

Familien-Verbindung, hoher

Lohn. Angebote mit Photogra-

phie erbitten.

Frau Felix Schind, Elberfeld, Soltau 71.

Zum 15. April sauber, fleißig

Mädchen.

welches selbständig arbeiten kann

in herrschaftl. Haushalt ge-

sucht. Anfangslohn 300 Mk.

Frau Georga Wegel, Duisburg (Athen).

1. Etage,

5 Zim. u. Küche der Reiz. ent-

sprechend einger. 1. April zu ver-

mieten. Friedrichstr. 43.

Hochherrsch. Parterre-Etage,

5 Z. Küche, Man. u. all. Zug.

zu verm.

Bredigerstr. 2. part.

Partiere, 4-5 Zimmer,

nebst Küche und Manfabe zur

1. April zu vermieten.

Feldstr. 7, 1. Et.

Abgehoffene

u. 3 Zimmer-Wohnungen

per sofort oder später zu ver-

mieten. Mäd. Blumenstr. 40. I. Et.

Zweites Blatt.

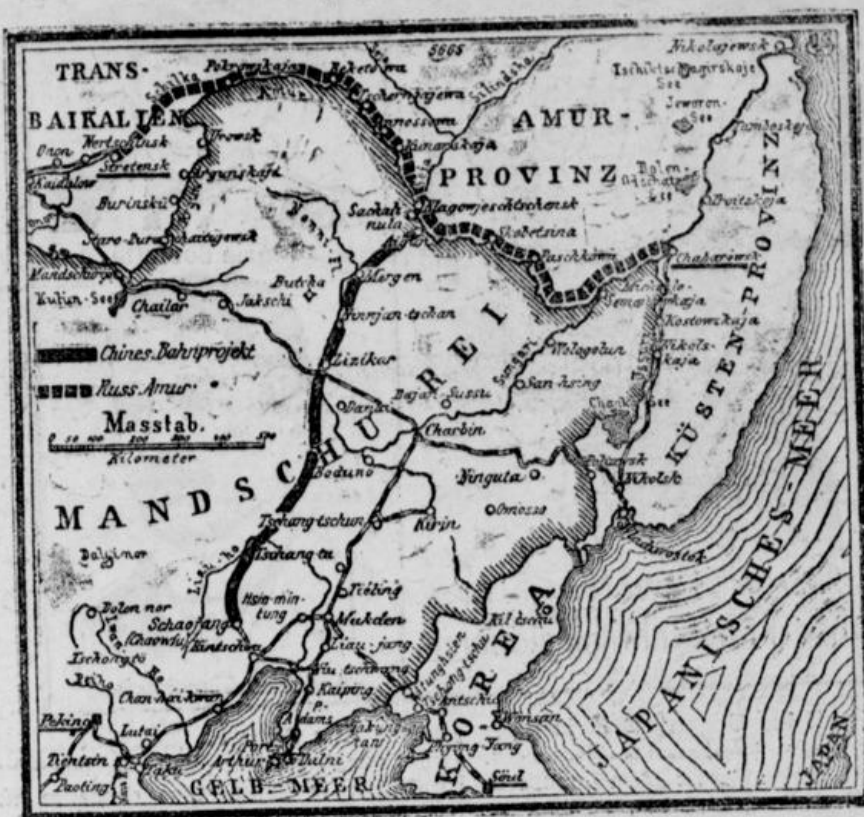
Entsprechen die alkoholfreien Getränke den Anforderungen der Hygiene?

Diese die Allgemeinheit in hohem Maße interessierende Frage wurde in der im Oktober d. J. in München stattgehabten Sitzung der Ernährungsphysiologischen Abteilung des Instituts für Gärungsgewerbe in Berlin von Herrn Dr. Bode-Berlin in einem Vortrage behandelt. Vortragender erörtert zunächst die Anforderungen, die die Hygiene an die Genußmittel stellen muß und geht dann näher ein auf die Bedeutung des Bieres als Genußmittel, indem er aus der Herstellung dieses Getränkes heraus ein Bild des hygienischen Wertes des Bieres zu zeichnen sucht. Er betont, daß durch den Gärungsvorgang eine Umwandlung der Rohstoffe bei der Bierbereitung in solche von hohem ernährungsphysiologischen Wert sei. Durch den jahrhundertelangen Werdegang habe sich das Bier zu einem Getränk entwickelt, das, wie der Wein, allen, auch den höchsten Anforderungen der Hygiene entspricht. Zu beachten sei, daß die vergorenen Getränke, wie jedes Genußmittel, Reizmittel darstellen, die, im Uebermaße genossen, zu Schädigungen unseres Organismus führen können. Wisse aber der Mensch, daß es kein so mehr da auch jedes Nahrungsmittel im Uebermaße oder einseitig genossen, zu Schädigungen führen muß.

Die alkoholfreien Getränke stehen zu den vergorenen Getränken in einem stiklen Gegensatz, ihnen mangelt es ohne Ausnahme die den vergorenen Getränken eigenen, speziell durch die Gärung hervorgerufenen günstigen Eigenschaften. Sie lassen sich einteilen, in drei Gruppen: in solche, die aus Fruchtästen hergestellt sind, und zwar entweder durch einfache Sterilisation dieser Getränke, oder durch Vergärung der Rohstoffe. An und für sich läßt sich gegen diese Getränke, wenn ihre Herstellung eine hygienisch einwandfreie war, kaum etwas einwenden, braucht man doch diese Getränke seit langem als Erfrischungsgetränke im Haushalt, wo sie auf dem Tische aus den Fruchtästen und Wasser gewaschen werden.

Scharf zu bekämpfen sind aber jene Getränke, die durch einfache Mischungen aus Pflanzenauszügen oder künstlichen Stoffen hergestellt sind. Erstere erhalten einen mehr oder weniger kleinen Zusatz von natürlichen Fruchtästen nur zu dem Zwecke, dem Verbraucher und leider auch dem Nahrungsmittelchemiker Sand in die Augen zu streuen, denn diese Auszüge bestehen entweder nur aus Fruchtästen, oder aus den durch Destillation gewonnenen aromatischen Bestandteilen. Sie stellen keineswegs die Gesamtheit der Fruchtbestandteile dar. Es ist deshalb einerlei, ob man die alkoholfreien Getränke so herstellt, oder ob man von vornherein künstliche Stoffe verwendet. Die letzteren überwiegende Menge von Einnahmen, wird aus künstlichen Stoffen

Die mandchurische Bahnfrage.



Der Streit um die Neutralisierung der mandchurischen Eisenbahnen spielt sich immer mehr zu; der Vorschlag des amerikanischen Staatssekretärs Knox, die den Japanern und Russen gehörende Mandchurische Bahn an China zu verkaufen und dadurch zu neutralisieren, bezieht sich besonders in Japan dem größten Widerstande, da auch kaum anzunehmen ist, daß Japan und Rußland ihre mit soviel Opfern an Gut und Menschenleben erkauften und verteidigten Teile der Mandchurischen Bahn freiwillig hergeben werden, so dürfte der Vorschlag Knox's wohl kaum bei den beteiligten Mächten große Gegenliebe finden. Man denkt jetzt in russischen Kreisen ernsthaft daran, eine Konkurrenzstraße zu der großen Mandchurischen Bahn zu bauen, und zwar hat die Route Chaoowu (Schaojans) - Nium die Zustimmung der chinesischen Regierung gefunden. Auf Grund der in dieser Angelegenheit stattgefundenen Vorarbeiten wird ein amerikanisches Spadkat China 40 bis 50 Millionen Dollar zum Bau der 750 Meilen langen Strecke vorschlagen.

Der Bau der Bahn wird von englischen Ingenieuren geleitet werden. Mit der jetzt von Japan befehligen Strecke der Mandchurischen Bahn kommt die neue Bahn nicht in Berührung; dagegen schneidet sie den russischen Teil dieser Bahn, von wo aus sie dann bis Nium am Amur weitergeführt wird, und dort auf die im Bau befindliche Amurbahn stößt. Auf unserer heutigen Karte sind alle vorhandenen Eisenbahnen verzeichnet, auch die genannten Projekte und im Bau befindlichen Bahnen haben auf der Karte Aufnahme gefunden. Von den letzteren ist die interessanteste wohl die Amurbahn, der neue gezeichnete Schienenweg Rußlands nach dem fernen Osten, da die ostasiatische Bahn durch die Mandchurien infolge der Festlegung Japans dort ihren strategischen Wert als Verbindungsbahn nach Wladivostok eingebüßt hat. Der Bau der Amurbahn bedeutet daher für Rußlands ostasiatische Besitzungen eine Lebensfrage; er wird im nächsten Jahre vollendet werden und mehr als 216 Millionen Rubel kosten.

hergestellt unter Verwendung von Anilinfarbstoff und Schaummitteln. Diese Art der Herstellung muß vom hygienischen Standpunkte aus auf das energischste bekämpft werden. Sie stellen nichts weiter als Gemische der genannten Stoffe mit Zuckersirup dar, eine Mischung der jeglicher innerer Zusammenhang fehlt. Gerade die elterlichen Verbindungen der die Grundlage der Ge-

tränke ausmachen, sind keineswegs so harmlos, wie man sie hinstellen beliebt. Im Gegenteil, es dürfte sich herausstellen, daß sie imlande sind, schwerste Schädigungen herbeiführen, die zwar nicht in akuten Störungen ausbrechen, sondern langsam erst ihre schädigende Wirkung ausüben. Die Bedeutung der Anilinfarbstoffe ist nichts weiter als die eines Verschönerungs-

mittels. Sie haben mit dem inneren Wert des Getränkes nichts zu tun. Sie sollen vielmehr dem Verbraucher das Vorhandensein eines natürlichen Fruchtastes vortäuschen. Noch bedenklicher erscheinen die Schaummittel, deren schädigende Wirkung zum Teil festgestellt, zum Teil zweifelhaft ist. Diese sollen nichts weiter, als die alkoholfreien Getränke geblähter erscheinen zu lassen.

Verabsichtigt die Fabrikanten dieser Getränke nicht eine Täuschung des Publikums, so müßten sie von der Verwendung der Anilinfarbstoffe und der Schaummittel unbedingt Abstand nehmen, dann allerdings würden sie auch dem Verbraucher ohne weiteres gesehen, daß sie ihm als vielgepriesenes Erfrischungsgetränk nichts weiter als einen parfümierten Zuckersirup bieten.

Haben die alkoholfreien Getränke also Bier und Wein eine jahrhundertelange Entwicklung hinter sich, die sich auf hygienischen Grundlagen aufbaut, so mangelt es einer solchen Entwicklung den alkoholfreien Getränken vollständig. Sie stellen im Gegensatz zu jenen ein Gemisch ohne jeglichen hygienischen Wert dar, und es ist ein Mißgriff, wollte man heute an Stelle des goldenen Weines und des schäumenden Bieres, an denen sich unsere Vorfahren seit Jahrhunderten gelabt haben, wollte man an Stelle dieser hygienisch einwandfreien vergorenen Getränke die unhygienischen parfümierten Zuckersirupe setzen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. Januar.
Bundesratspräsident Staatssekretär Delbrück.
Vizepräsident Spahn eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.
Eingegangen ist eine Denkschrift (Weißbuch) über die Vermögensverhältnisse in Marokko.
Auf der Tagesordnung stehen zunächst die Interpellationen des Zentrums und der Nationalliberalen über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung für Privatbeamte.

Die Interpellation Frhr. v. Hertling (Zentr.) hat folgenden Wortlaut: Ist der Reichstanzler bereit, über den gegenwärtigen Stand der Vorarbeiten zur Pensionsversicherung der Privatbeamten Auskunft zu geben?

Die Interpellation Bassermann (nat.-lib.) lautet: Ist der Reichstanzler bereit, Auskunft darüber zu geben, wann ein Gesetzentwurf über die Pensions- und Hinterbliebenenversicherung der Privatbeamten zu erwarten ist?

Staatssekretär Delbrück erklärt sich bereit, die Interpellationen sofort zu beantworten.

Hg. Sittart (Zentr.) begründet die Anfrage seiner Partei, in der nach dem Stande der Vorarbeiten für diese Versicherung gefragt wird. Schon Posadowsky habe die Notwendigkeit der Versicherung erkannt und auch v. Bethmann Hollweg habe sich dieser Erkenntnis nicht verschlossen. Er betonte auch, daß die entgegenstehenden Schwierigkeiten behoben werden müßten und würden, und versprach auch die Veröffentlichung des Entwurfs. Die zweite Denkschrift stellt ebenfalls die Verschleppung der gesetzgeberischen Aktionen in Aussicht. Wir haben jetzt einen neuen Reichstanzler und einen neuen Staatssekretär des Innern, auch die Konstitution der Parteien

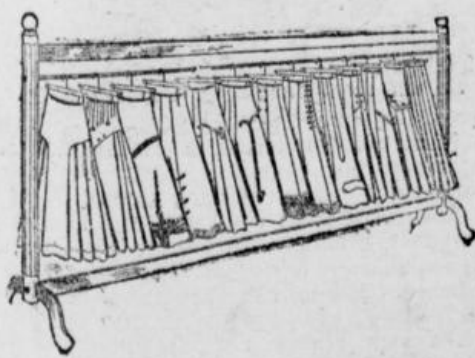
Alex Mendelssohn

Damen-Mäntel-Fabrik

Brückstr. 18 **Dortmund** Brückstr. 18

Erstes und größtes Spezialgeschäft in Westfalen.

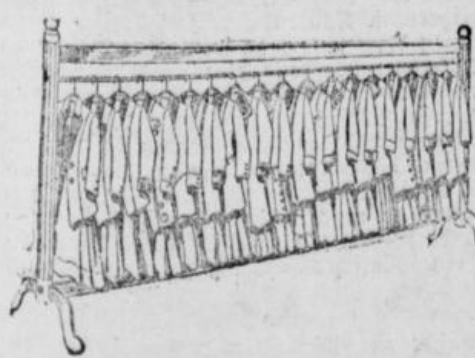
Röcke



Einheitspreis **5.75**

hierunter befinden sich Röcke, die bis Mk. 19.50 gekostet haben.

Jacken-Kostüme



Serie I **jetzt 19.50**

darunter sind Kostüme, die bis Mk. 58.50 gekostet haben.

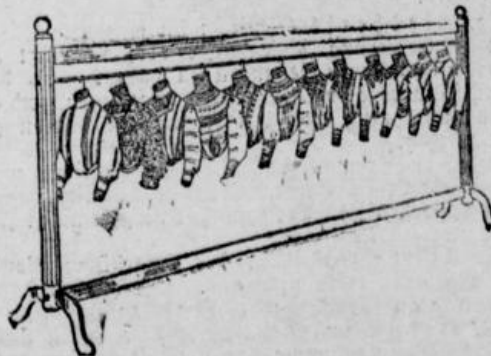
Serie II **jetzt 27.50**

darunter sind Kostüme, die bis Mk. 75.00 gekostet haben.

Inventur-Ausverkauf

Diese Woche empfehle ich zu hervorragend günstigen Gelegenheitseinkäufen folgende Serien meiner anerkannt tadellosen und besten Damen-Konfektion.

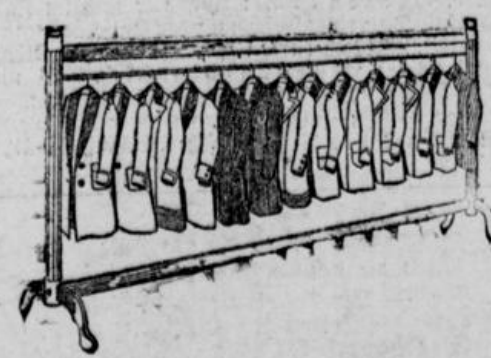
Blusen



jetzt **3.50 5.50 9.50 13.50**
früh. bis 13.00 19.00 27.00 37.00

Seiden-, Spitzen- und Wollblusen

Seiden-Jacketts



Einheitspreis **jetzt 10.50**

hierunter sind Jacketts, die bis Mk. 75.00 gekostet haben.

Sämtliche Pelze gebe für die Hälfte der früheren Preise ab.

Sammt-Paletots, Engl. Paletots, Schwarze Paletots auch für ganz starke Figuren Kinder-Jacketts und Capes, Jupons.

verkaufe ich spottbillig zu Ausnahme-Preisen.

im Hause ist eine andere geordnet. Letztere hat an der Stellung des Hauses zu den Wünschen der Privatbeamten nichts geändert. Wie verlangen heute Klarheit darüber, wie sich die Regierung zu der Frage stellt, da sich die Meinung verbreitet hat, unter dem jetzigen Staatssekretär werde sie nicht weiterkommen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Stresemann (nat.-lib.): Die Frage der Privatbeamtenversicherung ist jetzt so weit gediehen, daß sie gesetzgeberisch in Angriff genommen werden kann. Die Verzögerung kann unmöglich darin begründet werden, daß die Privatbeamten diese Fürsorge nicht wollen. Im Gegenteil, ihre Organisationen, die die überlebende Mehrheit der Beamten repräsentieren, haben sich dahin erklärt. In dieser Frage berühren sich die Interessen der Angestellten mit denen der Arbeitgeber. Die Befürchtungen, die eingewendet werden, sind die gleichen, wie sie zu jeder Zeit bei der Invalidenversicherung. Sie haben sich aber gerade so grundlos erwiesen wie damals. Wir hoffen auf eine Beschleunigung und wir fordern die endliche Erfüllung der Hoffnungen der Privatbeamten, die die Regierung niemals hätte weiden dürfen, wenn sie sie nicht erfüllen will. Wir wünschen also, daß noch in dieser Session eine Vorlage uns zugeht auf der Grundlage, die dieses Haus gegeben hat und auf die sich die Privatbeamten gestellt haben. (Lebhafte Beifall bei den Nationalliberalen.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: Meine beiden Herren Amtsvorgänger haben anerkannt, daß die Pensionsversicherung der Privatbeamten eine Aufgabe ist, zu deren baldiger Lösung wichtige wirtschaftliche und politische Erwägungen drängen, und ich habe diese von meinen Amtsvorgängern übernommene Aufgabe mit demselben Ernst und Eifer zu fördern gesucht, wie alle übrigen Aufgaben, die mir obliegen. Aber die technischen Schwierigkeiten sind doch größer, als die beiden Herren Interpellanten anzunehmen scheinen. Sie sind so groß gewesen, daß trotz des Eifers, mit dem sich meine beiden Amtsvorgänger der Sache gewidmet haben, ich die Arbeiten nicht soweit vorbereitet gefunden habe, als es nötig wäre, um zu befriedigenden Resultaten zu gelangen. Ich habe aber nicht nur die von meinen Amtsvorgängern verordnete Lösung, sondern eine ganze Reihe von Lösungen geprüft. Ich habe z. B. erwogen, ob es nicht möglich wäre, die Privatbeamtenversicherung im Rahmen der Reichsversicherungsordnung zu regeln. Ich bin aber zu dem Ergebnis gekommen, daß es unmöglich sein würde, die Reichsversicherungsordnung auch noch mit dieser schwierigen Frage zu befallen. Aus diesen Gründen haben sich unüberwindbare Schwierigkeiten ergeben, die einer baldigen Vorlegung einer Privatbeamtenversicherung entgegenstehen. Ich bedaure das um so mehr, als alle Parteien des Hauses den Wunsch haben, die Forderung der Privatbeamten, deren Erfüllung auch als eine wirtschaftliche Notwendigkeit anerkannt, möglichst bald erfüllt zu sehen. Ich werde bestrebt sein, so bald wie möglich Ihnen eine Vorlage zugehen zu lassen.

Auf Antrag des Abg. Frhrn. v. Hertling (Zentr.) tritt das Haus in die Berberatung der Interpellationen ein.

Abg. Dr. Brüßler (konf.): Die Stellung meiner politischen Freunde zu der uns vorliegenden Frage ist nach wie vor dieselbe geblieben. Wir wünschen unter allen Umständen die möglichst baldige Vorlegung eines Entwurfs einer Privatbeamtenversicherung. Ich begreife nicht, warum die Reichsregierung nicht den Mut hat, endlich mit einer Vorlage an den Reichstag heranzutreten. Die Frage ist doch längst spruchreif und die technischen Schwierigkeiten sind sehr wohl zu überwinden. Daß solche Schwierigkeiten vorliegen, mußte man, als man der Sache überhaupt näher trat, wissen. Jedenfalls begreifen wir nicht, warum diese Materie hinter die Reichsversicherungsordnung zurücktreten sollte. Das Schicksal dieser Reichsversicherungsordnung ist so ungewiß, daß eine so dringende Aufgabe, wie die Privatbeamtenversicherung, unter keinen Umständen davon abhängig gemacht werden darf. Wir erwarten daher immer noch, daß uns eine entsprechende Vorlage noch in dieser Session vorgelegt wird. Ich bin von meinen politischen Freunden ausdrücklich beauftragt, zu erklären, daß, wenn geheime Einflüsse an der Arbeit sein sollten, die Sache auf die lange Bank zu schieben und sie dadurch möglicherweise ad calendas Graecas zu verschleppen, wir damit nichts zu tun haben. (Beifall.)

Abg. Hermann (freil. Vp.): Es scheint in der Tat eine gewisse Aufklärungsarbeit im Gange zu sein, die Sache zu verschleiern. Großes Aufsehen hat in der Beziehung namentlich eine Notiz der „N. Z.“ erregt, und es ist bedauerlich, daß die Regierung dieser Notiz nicht energisch entgegengetreten ist. Eine Mehrbelastung unserer Industrie wird mit einer solchen Versicherung gewiß verbunden sein. Daselbe war aber auch bei der Schaffung unserer Arbeiterversicherung der Fall, und doch hat seitdem unsere Industrie einen Aufschwung sondergleichen genommen. Wir erwarten die Einbringung einer Vorlage noch in dieser Session. (Beifall.)

Abg. Heine (Zentr.): Aus der Erklärung des Herrn Staatssekretärs haben wir eigentlich gar nichts Bestimmtes entnehmen können. Wir haben nur gehört, daß Erwägungen schweben. Aber wir wissen nicht, wo sie schweben und wie lange sie noch schweben sollen. (Gelächter.) Für uns liegt die einzige Möglichkeit der Lösung dieser Frage in einer Angleichung an die Invalidenversicherung.

Abg. Ling (Vp.): Auch wir verlangen die alsbaldige gesetzgeberische Inangriffnahme der Sache. Es ist nicht wahr, daß eine größere Zahl von Beamten oder gar Beamtenorganisationen dem Projekt einer Privatbeamtenversicherung unsympathisch gegenüberstünden. Wenn wir nach den heutigen Erklärungen des Herrn Staatssekretärs annehmen müssen, daß die Privatbeamtenversicherung erst nach der Erledigung der Reichsversicherungsordnung zu erwarten ist, so ergibt sich für die Regierung die Pflicht, die Reichsversicherungsordnung uns sobald wie möglich vorzulegen, und für den Reichstag die Notwendigkeit, sie so viel wie möglich zu fördern. (Beifall.)

Abg. Breßler (Volk.): Auch wir haben ein dringendes Interesse daran, daß die Privatbeamtenversicherung so bald wie möglich dem Reichstag vorgelegt wird. Prinzipiell wäre zu wünschen, wenn die Privatbeamtenversicherung im Rahmen der Reichsversicherungsordnung geregelt werden würde. Aber wenn die Privatangelegenheiten davon eine Benachteiligung befürchten, so muß ihren Wünschen nach einer Sonderstellung entsprochen werden. (Beifall.)

Abg. Buchardt (wirtsch. Vg.) erklärt, daß auch seine politischen Freunde eine recht schnelle Vorlegung einer Privatbeamtenversicherung fordern.

Abg. Waden (Zentr.): Ich sehe nicht an, zu erklären, daß die Antwort, die uns vom Regierungssitz geworden ist, uns in keiner Weise befriedigt hat. (Zehr richtig!) Wir haben nichts davon gehört, wann uns denn endlich eine Vorlage betreffend die Privatbeamtenversicherung zugehen soll. Wir verneinen die Schwierigkeiten, die sich hindernd in den Weg stellen, nicht, aber wenn der Staatssekretär sich darauf beschränkt, zu erklären, die Schwierigkeiten wären zu groß, so frage ich, ob er etwa glaubt, durch diese Erklärung die Frage gefördert zu haben oder ob er nicht auch glaubt, daß er die Sache geschildert hat. (Zehr richtig!)

Damit sind diese Interpellationen erledigt. Es folgt die Interpellation der Sozialdemokraten über die Unterstützung arbeitsloser Tabakarbeiter.

Die Interpellation fordert ein Gesetz, wodurch die

Aus der Pariser Kriminalchronik.



Die Panzerung des Apachen-Liabouvi
Aus der Pariser Kriminalchronik.

Die Pariser Chronik des Verbrechens ist in letzter Zeit reich an interessanten sensationellen Vorgängen. Ein Mitglied der berüchtigten Pariser „Apachen“ wurde kürzlich bei seiner Verhaftung erschossen, nachdem er selbst einen Kriminalbeamten getötet und mehrere schwer verletzt hatte. Der 23-jährige Verbrecher, Liabouvi mit Namen, setzte sich mit einem Revolver und Schustermesser zur Wehr, bis er selbst schwer verletzt und von den Passanten halb tot gepöbele, gefangen genommen wurde. Liabouvi trug unter seinem Mantel eine vollständig mit langen spitzen Nägeln gepickte Armbinde, die sein Gefreiter erschütterte, da sich die Beamten schwer an den Nägeln verletzten. Diese raffinierte Art der Panzerung soll er aus einem Detektivroman geschöpft

haben. Eine Giftmordaffäre, die ebenfalls großes Aufsehen erregt, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Fall Hofrichter in Wien. Eine ehemalige Angestellte des Laubro-Kaufhauses, Marie Bourrette, steht im Verdacht, einer Familie Dourieux giftig gefüllte Arzneimittel geschickt zu haben, durch deren Genuß der Gatte der Familie, Godard, ums Leben kam. Die Mordaffäre des russischen Ingenieurs Anros Gilewitsch, der einen „Sekretär“, einen russischen Studenten, ermordete, die Leiche verstümmelte, ist bereits eingehend in allen Zeitungen erörtert worden. Er beging den Mord, um sich eine Lebensversicherungssumme in Höhe von 200 000 Mark zu verschaffen. Gilewitsch tötete sich bei der Verhaftung durch Gift.



Die Barackensiedlung des neuen Messins

im Tabaksteuergesetz ausgeworfene Unterstützungssumme von 4 Millionen Mark erhöht wird.

Abg. Geher (Soz.) begründet die Interpellation. Die Zahl der Unterstützungsberechtigten ist auf 40 000 angelaufen. Rund 20 Prozent der Arbeiter wurden beschäftigungslos, und die Krise dauert noch an.

Staatssekretär des Reichsschatzamtes Wermuth: Die vorgebrachten Einzelfälle kann ich nicht alle prüfen. Inzwischen wurden ja definitive Ausführungsanordnungen erlassen. Ich habe mir Berichte zugehen lassen und auch sonst alles getan, um die Ausführung der gesetzlichen Anordnungen zu sichern und werde auch künftig alles zu dem Zwecke tun. Bis Ende Dezember wurden 1 615 000 Mark ausgegeben. Die Zahl der Unterstützungsberechtigten bis Ende 1909 betrug fast 54 000. Davon sind aber nur 1/3 dauernd arbeitslos geworden. Von diesen Gefaschten wurden 46 000 anerkannt, 2474 noch nicht erledigt, der Rest abgelehnt. Ist das ein lobender Geschäftsgang, wie es der Vorredner nannte? Redner geht auf eine Reihe Einzelfälle ein, um sich dann der Frage zuzuwenden, wie denn jetzt die Verhältnisse auf dem Tabakmarkt liegen? Die Bewegung ist längst nicht so weit, und tiefgehend, wie in den Jahren 1870, 1879 und 1905. Die Einfuhrschwankungen sind jetzt nicht entfernt so groß wie früher. Nach meinen Verhandlungen mit den Arbeitgebervertretern habe ich begründete Hoffnung, daß von ihnen auf die Arbeiter im Sinne besonnenen Verhaltens eingewirkt werden wird.

Welches Maskentopium ist wohl das aktuellste? Natürlich nur jenes, das in irgendeiner Weise das Lustgefühl, den Aeronauten oder den Nordpol verjüngt. Das Beppelin-Lustschiff ist bereits auf dem



Fig. 1. Maskentopium: Aeronaut für eine masked-Bälle. Maskenpanorama der Modenwelt vom 1. Januar dargestellt worden, heute ist ein Vindexer oder Vindexer vielmehr denn ert. Deshalb dürfte die kleidsame Kopfbedeckung, Abb. 1, gewiß viel Anklang finden, vor allem für „Kopffeste“. Wer der Entdeckung des Nordpols gedenken will, der wird sich in ein



Fig. 2. Wiederholerostium aus gestreiftem Stoff. echtes Lappentopium hüllen oder gar -inen Gishär darstellen, besonders niedlich wirken keine Knaben in diesem Kostüm.

Auf historische Treue wird erfreulichweise bei Kostümen oder Trachten immer mehr Gewicht gelegt. Publikationen echter Zeitbilder, wie sie z. B. die schönen Werke: Menschen und Moden des neunzehnten Jahrhunderts (Verlag F. Bruckmann u. Co., München) in unübersehblicher Wiederabgabe enthalten.

sind so recht dazu geeignet, den Geschmack zu heben und das Verständnis für den Geist der Zeit, der in der gleichzeitigen Mode sich dokumentiert, erweitern zu lernen. Die Modenwelt hat stets darauf hingewiesen, den inneren Zusammenhang von Kostümen und Zeit nicht durch allerlei Unwahrscheinlichkeiten und moderne Anhängsel zu zerstoren, ist sie doch selbst herausgewachsen aus der eigenartigen kostüm-wissenschaftlichen Sammlung des Freiherrn von Lippert, die heute im königlichen Kunstgewerbemuseum zu Berlin jedermann zugänglich ist. Als einzigen, aber besten Rat bei Herstellung eines Kostüms können wir nur immer wieder betonen, die historische Treue zu ehren, sobald es sich um ein echtes Kostüm handelt, nur so wird ein künstlerisches Ganzes geschaffen. Wer darauf keinen Wert legen will oder kann, der wähle ein Phantasielostium, hatte es mit allem



Fig. 3. Maskentopium: Ägypterin.

Raffinement des modernen Geschmacks aus und suchte die vortellhafteste Form für Kleidbarkeit zu finden. Das Kostüm Abb. 2, ist z. B. genau einem Modetypus jener Zeit nachgebildet. Auch Empirekostüme lassen sich leicht in tabellarischer Echtheit kopieren und zwar mit Hilfe eines hochmodernen Maßbogens aus der Seidenfabrik von Hennberg in Jülich. Der wundervolle Seidenstoff mit seinen eingewebten Schleifenfiguren, die Silberperlen und -fäden beleben, paßt sich gleich gut dem Empirestil wie der Modernen an. Denn mit modernen Geweben müssen wir ja heute selbst beim echten Kostüm rechnen. Alter Stoff, wenn er auch in kleinen vielbesonderen Stellen uns überkommen ist, verträgt nicht mehr die Strapazen einer Ballnacht.

Ueber Balltoiletten im Modestil schreibt unser Pariser Berichterstatterin noch allerlei Interessantes:

Die Ballkleider sind auf mannigfache Art ausgearbeitet, rund, eckig, oval, spitzig entworfen, sie des Hals, aber immer begleitet eine maitgegebte, aber weiche Fülleinfassung, ein doppelter Vortritt, aus durchsichtigem Gewebe den Ausschnitt, hierdurch einer gefälligen Ueberzug vermittelnd. — Die Achselspannen sind entweder auf der Schulter angebracht oder lassen dieselbe frei und umschließen den Oberarm



Fig. 4. Maskentopium: Ballettente für kleine Mädchen. Fig. 5. Kostüm eines fahrenden Schülers aus dem 15. Jahrhundert.

außen sehen wir Puffärmelchen, die an 1830 e. innern oder eine mit Blumen oder Holz einzearbete kleine Draperie, die einen kleinen Kermel vorstellen soll. Ganz neu sind: ein Band oder eine Perlenreihe, die die Schultern freilassend, den Oberarm umschließen und einen bauschigen Chiffonarmel zum Abschluß haben. Bei vielen Ballkleidern, besonders für junge Mädchen, sehen wir die Tünnen aus gleichen durchsichtigen Stoffen wie das Unterkleid, bei anderen durchsichtige Ueberkleider aus Füll, Seidenchiffon, Mousselin oder schweren Stoffen wie Sammet, Brokat, Atlas und dergl. Diese Ueberkleider werden mit matten Gold- oder Silberborten, mit perlengarnierten, glitzernden Kanten oder Pelzstreifen eingefaßt. Blumen verwendet man wenig zur Verzierung der Balltoiletten; höchstens eine große exzentrische Blüte in absteckender Farbe oder Metall am Ausschnitt. Große Vorliebe bringt man den dunklen Farben entgegen und wo helle Farben in Verwendung kommen, dämpft man dieselben durch Ueberkleider aus dunklem Chiffon oder Füll. Diese Farben sind „tete de negre“, ein bräunliches Dunkelgrau, „alle de corbeau“, ein schwärzliches Blau, „l'irondelle“, ein bläuliches sehr dunkles Violett, „saphir“, ein dunkles Grün.

*) Schnitte zu diesen Abbildungen liefert das Schnittmusteratelier der Modenwelt, Berlin W. 35, Lützowstraße 84, zum Preise von 50 Pfg. für den einzelnen Schnitt (Mod oder Taille). Modenwelt Abonnentinnen erhalten ihn für 25 Pfg. portofrei.

Kisten oder Kisten bis größten Sorten, festlich sowie angehängten, Verhängnissen, Trachtenrahmen, Plakaten, Holzwolle, Wasser, Artikel in Holz u. empfiehlt allerdingst J. C. Becker, Köln-Nippes, Dampfab- und Kistenfabrik.

„Und ich mit dem meinigen. Pünktlichkeit ist die Hauptsache“, bestätigte der Dienstmann. Dann engagierte er, da Joeben der Tanz begann, seine Dame zu einer Polka-Mazurka, die sie ihm auf der Tanzkarte vorgemerkt hatte.

Erst in der Morgenstunde geleitete er seine Herrin, die sich außerordentlich gut amüsiert hatte, nach dem Wagen und fuhr mit derselben nach Hause. Er erhielt seinen Lohn für die geleisteten Vitterdienste in harten Talern, welche gegen Marken des Instituts eingetauscht wurden.

Schließlich fügte die Dame noch ein anständiges Trinkgeld und ein freundliches Lächeln hinzu, was der Dienstmann freudig annahm, indem er sich für weitere derartige Kommissionen zur geeigneten Berücksichtigung empfahl. Er ging nach Hause, säuberte seinen Ballanzug, trug denselben zurück ins Praterverleihmagazin und begann dann sein Tagewerk. Als die Stunde des Quells erschien, begab er sich mit „seinem Geschütz“, der Dienstmansfarte, an das Eingangstor des großen Gartens, dem Orte des Rendezvous. „Francis von der Ed.“ war pünktlich zur Stelle, aber sein Gegner erschien nicht. Derselbe hatte entweder den „Ehrenhandel“ vergessen, oder er trachtete, dem Fremden gegenüber, der so giftig von „Gängen“ sprach und so sicher war, nicht getötet zu werden, einen schlimmen Stand zu haben.

„Er hätte ruhig kommen können, meine Gänge tun ihm nichts“, sagte der Dienstmann philosophisch, und fuhr sein Geschütz wieder zurück.

Im Sommer des Jahres, in welchem diese Geschichte vorfiel, verfiel der „Franzose“ aus den Reihen der roten Dienstmänner. Gleichzeitig verließ Frau A. die Stadt. Man sagt, sie hätte ihn als legitimen Ehegatten engagiert. Wenn sich dieses Gerücht bestätigt, bleibt nur die Frage, ob er ihr dann immer noch so pünktlich Gehorsam leistet, wie damals auf dem Maskenballe!

Calla.

Novellette von A. Linden.
(Schluß.)

„So tief ich nochmals hin. Aber was ist das? Welch ein Rennen, Rufen und Geschrei? Ganz verstört eilt der Vater zur Hängebank — ein alter Vergamann stürzt mit schreckensfahlem Gesicht auf ihn zu. „Ich bin mit drinne gewesen! Mit eigene Augen hab ich et gesehen und mit eigene Ohren gehört! Grab' ihn mer wie im Förderkorb gewese, da kommt der Innersteiger noch derbei un sagt, wie's runtergehn duht, für den fremden Herrn: „Ich hab' nicht viel Zeit! Bloß eine Frag': Wollen Sie die Karoline heiraten? Da lacht der Herr hell auf un meint: „Heiraten? An so was kann ich noch lang' nicht denken!“

Der Innersteiger greift ihm an die Schulter un schreit ganz wild: „Dem Mädchen sein Herz haben Sie gestohlen und meine Lieb' und mein Glück und jetzt lassen Sie noch drüber! Wenn Sie die Karoline Wehen nicht heiraten wollen, sind Sie ein Lump und ein schlechter Kerl!“ Damit packt er ihn, der andere wehrt sich, un ich weiß nit, — hat er ihn rauswerfe wolte oder is er so summen, — sie fallen alle zwei raus, und ...“

Ich schrie laut auf und hörte nicht mehr, was er sagte und der Vater antwortete. Wie ein wirrer Traum war mir alles, was ich nun sah. Dann kam die Förderseilbahn herauf. — Drin lag Herbert. Sein schönes Gesicht war leichenblau, zeigte aber keine Verletzung; der Doktor sagte, er sei nur bewußtlos und werde wohl mit dem Leben davontkommen.

Franz Kern war tot.

Stützend vor Schreck und Erregung wollte ich heimgehen. Sollte ich's Calla erzählen? Nein, das kommt' ich nicht, es war zu schrecklich! — Aber vor dem Häuschen stand eine Gruppe von Leuten, hastig, aufgeregt redend. Sicher wußte sie's schon. Da schlich auch ich mich herzu. — Die Leute sahen so erschrocken aus — zwei Frauen liefen in die Stube und zu den Männern heraus kam der alte Kassauer und rauchte sich verzweifelt den grauen Bart.

„Mei Kind! Mei Kind, mei einzig Döchterche! Am Fenster hat's g'stanne un aufgeschau'n o'm Berg, da kommt enner glauft un schreit: Ein Unglück is passiert! Aus dem Förderkorb g'salle sin se, der Innersteiger un der Herr Herbert.“

„Tot?“ schreit es Karoline. —

„Tot, alle zwei!“

„Da greift das Kind sich no'm Berge, sagt nix mehr un fällt hinnerwärts nüber auf die Bank! Un wie ich's aufhebe will, seh' ich, daß ich sei Tochter mehr han!“ —

Man schaffte Herbert zum Krankenhaus im nächsten Städtchen; von dort holten ihn seine Eltern und wir hörten später, daß er wieder gesund geworden sei.

Franz Kern und Calla wurden an einem Tage begraben. Der gleiche Wagen fuhr sie zum Bergkirchhof, der ihnen vor Jahresfrist zur Maikönigsfahrt gebiet, und der alte Kassauer pflanzte zwischen beide Gräber einen großen Rosenstrauch, der mit seinen Zweigen sie gemeinsam umblühen sollte. Auf des Mädchens Grab aber steckten meine Schwester und ich eine junge Knospe von unserer Calla. Mutter meinte zwar, die würde im Freien nicht wachsen und sicher im Winter erfrieren. Dennoch ging sie auf, trieb im nächsten Jahre schon lange, üppige Blätter und eine schöne, hohe, stolze Blüte. Die neigte ihren weißen Kelch über das graue Schiefergestein der niederen Kirchhofsmauer und schaute von fernwindumrauschter Bergeshöhe mit träumenden schmüchsvollen Augen hinab in die blaue Ferne des Niederlands.

für's Haus

Weiße Nürnberger Lebkuchen auf Oblaten zu backen.

1 Pfund Zucker wird mit 10 Eiern schaumig gerührt. 125 Gr. feingehackte, abgezogene Mandeln, etwas Zitronat, Zitronen, Zimmt, gestoßene Nüssen, etwas Kardamom dazu getan. Ist alles tüchtig durchgerührt, so fügt man noch ein Pfund bestes Weizenmehl hinzu, streicht diese Masse auf Oblaten, wie man die Größe wünscht, legt obenauf ein Stückchen Zitronat oder eine halbe Mandel, und bäckt den Kuchen in nicht zu heißem Ofen. Sie halten sich lange frisch und wohlsmekend.

Sache von Kalbsbraten.

Man hackt die Reste eines Bratens recht fein, macht Mehl in Butter braun, gibt Buillon, Suppe, 1 Teelöffel Fleischertrakt, einige gehackte Sardellen, 2 Löffel Kapern, eine geriebene Zwiebel und etwas Zitronensaft dazu, läßt alles zusammen aufkochen, gibt das Fleisch hinein, rührt es durch und röstet es dann an.

Pfeffernüsse.

Auf schwachem Feuer löst man ein halbes Kilo Syrup — besser natürlich Honig — in einem halben Kilo Zucker auf. Abgekühlt fügt man 200 Gramm süße geriebene Mandeln, etwas gestoßene Zimmt, Nüssen, Kardamom, geriebene Muskatnuss, 125 Gramm fein gehacktes Zitronat, 200 Gramm zerlassene Butter, zwei Eier, gut verquirlt, 30 Gramm in etwas Rum aufgelöste Pottasche und soviel Mehl hinzu, daß das Ganze einen festen Teig ergibt, welchen man einige Tage stehen läßt. Alsdann formt man kleine Kugeln, drückt diese etwas glatt und bäckt sie bei nicht zu großer Hitze, indem man sie auf ein Kuchenblech stellt. Die Pfeffernüsse müssen langsam backen.

Lederli.

Man verwendet dazu ein halbes Kilo gestoßenen Zucker, ein halbes Kilo Honig, ein halbes Kilo gehackte süße Mandeln, ein halbes Kilo Mehl, 60 Gr. Zitronat, etwas Zimt und Nüssen, beides fein gehacktes, und 15 Gramm in einem halben Beinglas voll Arrak oder Rum aufgelöste Pottasche. Den Honig und Zucker läßt man aufkochen, schüttet die Mandeln, das Mehl, die Gewürze, den Zitronat und die Pottasche dazu und verarbeitet alles zu einem Teig, den man acht Tage lang an einem kühlen Orte stehen läßt. Nach Verlauf dieser Zeit arbeitet man den Teig nochmals durch, rollt ihn einen halben Finger dick aus und schneidet Kuchen von beliebiger Größe davon, die man auf ein mit Fett bestrichenes Blech legt und bei ziemlich starker Hitze bäckt. Am anderen Tage überzieht man die Lederli mittels eines Pinsels mit folgender Glasur: drei Eiweiß werden zu Schnee geschlagen, 250 Gramm Zucker und etwas Zitronensaft hinzugegeben und 15 Minuten tüchtig gerührt.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Nach langen Kämpfen

Den Erinerungen eines Detektivs nachgezählt von G. Rodwood.

8

„Den sollst Du beschalten, wie Du es nennst?“
„Ich darf kein fremdes Geheimnis verraten.“
„Ist es ein Mann oder eine Frau?“

„Beides vielleicht. Aber ein Mädchen soll ich beobachten.“

Ein schlauer Ausdruck erschien auf dem kleinen Gesicht des Burschen bei diesen Worten. Aber es gelang seiner neugierigen Mutter nicht, mehr von diesem Geheimnis zu erfahren. Während er allein sein Abendessen einnahm, wurde plötzlich an die Haustüre geklopft. Ehe seine Mutter hinausgehen konnte, lief Dick an die Haustüre, indem er zugleich seine Mütze mitnahm. Zum Erstaunen von Frau Chase ging der Knabe auf die Straße hinaus und verließ die Türe hinter sich.

Er wartete eine halbe Stunde auf seine Rückkehr. Dann öffnete sie die Türe und blickte hinaus in die Finsternis. Aber Dick war nicht zu sehen, so wenig, wie der unbekannte Besuch. Was hatte das zu bedeuten?

X.

Auf der Spur als Detektiv.

Clarissa Howard hatte nie schöner ausgesehen, als in dem Augenblick, wo sie die Worte sprach, mit denen das achte Kapitel schloß.

„Ich verlange keinen besonderen Dank oder irgend etwas Unvernünftiges für den Dienst, den ich Ihnen leisten will. Ich weiß, daß Ihnen Unrecht geschehen ist, daß Sie betrogen wurden von einem gewissenlosen Schurken, und ich werde mich reichlich belohnt fühlen, wenn es mir gelingt, ihn der Gerechtigkeit zu überliefern,“ sagte Foster.

Obgleich weder sein Wesen, noch seine Stimme ungewöhnliches Gefühl verrieten, war der Detektiv doch wirklich gerührt von der Schönheit und dem Ernst des Mädchens. Er fühlte, daß er jedes Hindernis besiegen konnte, um dem schönen, hilflosen Wesen zu dienen. Es war schwer zu sagen, warum er sich durch ihren Anblick so gerührt fühlte.

„Ja, es ist mir Unrecht geschehen,“ erklärte das Mädchen mit einem traurigen Klang in ihrer Stimme.

„Wollen Sie mir jetzt vertrauen?“ fragte Foster.

„Ich werde Sie auf die Probe stellen.“

„Dann machen Sie mich zu Ihrem Vertrauten.“

„Was wünschen Sie zu wissen?“

„Zuerst Näheres über Philipp Ross.“

„Ich kann Ihnen nur wenig über ihn sagen.“

„Sind Sie gefehlt getraut?“

Clarissa erwiderte: „Ja, dem Himmel sei Dank.“

„Sind Sie dessen sicher? — Ist Ross der wirkliche Name Ihres Mannes?“

„Ich glaube so.“

„Bitte, beschreiben Sie ihn ein wenig.“

Sie zögerte einen Augenblick, als ob sie etwas überlegte. Dann sagte sie:

„Er ist hoch gewachsen, von weißer Gesichtsfarbe und trägt einen vollen, blonden Bart.“

„Wann und wo wurden Sie getraut?“

„Vor drei Wochen in New-York.“

„Wie lange nachher hat Sie Ross verlassen.“

„Nach einer Woche.“

„Haben Sie sich gezannt?“

„Nein, er verließ mich mit einem Kuß zum Abschied, und versprach, zu Abend zurückzukommen.“

„Haben Sie ihn seitdem wiedergesehen?“

„Nein.“

„Wann sind Sie nach Boston gekommen?“

„Vor drei Tagen.“

„Sind Sie allein gekommen?“

„Ja.“

„Warum glauben Sie, Ihren Mann hier zu finden?“

„Weil ich eine Spur von ihm hatte.“

„Haben Sie irgend ein Anzeichen entdeckt, daß er hier ist, seitdem Sie hierher gekommen sind?“

„Oh ja.“

„Ah! Was ist das für ein Anzeichen?“

„Mittels hat ihn gesehen.“

Foster wandte sich rasch an das Mädchen, welches mit entschlossener Miene, aber in mütterlichem Schmelzen daneben sah.

„Nennen Sie Philipp Ross?“ fragte er plötzlich.

„Mittels klickte ihn scharf an.“

„Vielleicht,“ erwiderte sie nachdenklich.

Der Detektiv zog die Stirn zusammen.

„Ich habe eine höfliche Frage an Sie gerichtet, meine Dame, und Sie werden die Güte haben, sie zu beantworten,“ sagte er, während er seine grauen Augen durchdringend auf sie richtete.

„Nun, es freut mich, zu sehen, daß Sie in solchen Angelegenheiten höflich sein können!“ rief das Mädchen mit tiefem, klugem Lächeln.

Fosters Zorn erwachte. Er ließ seine Hand schwer auf Mittels' Schulter fallen. Im nächsten Augenblick war sie aufgesprungen, und Foster blickte in die Läufe eines kleinen, versilberten Revolvers. Die Waffe wurde von Mittels' zarter, weißer Hand gehalten. Es war kein Zittern und kein Zögern zu bemerken.

„Mein, mein Herr, Sie können sich nichts gegen mich erlauben, weil ich dem schwächeren Geschlecht angehöre!“ rief sie.

Es war nicht das erste oder zweite Mal, daß Foster von einer tödlichen Waffe in der Hand eines Weibes bedroht wurde. Aber nie waren die Umstände so eigenartig, wie in diesem Fall.

Ein kurzes Schweigen folgte, dann sprach Foster in seiner gewöhnlichen Weise:

„Ich habe nicht die Absicht, Ihnen zu nahe zu treten, fühle mich aber auch nicht sehr erschreckt durch Ihre kriegerische Haltung. Haben Sie wirklich die Absicht, mich zu erschließen?“

„Das hängt von Ihrem Benehmen ab. Ich werde nicht ohne Not einen Noth begehren, ebenso wenig aber auch eine Beleidigung ertragen.“

„Sie sind eine Dame von großem Selbstvertrauen. Sie scheinen auch zu wissen, was Sie wollen und was Sie erreichen können. Ich habe aber nicht die Absicht, Ihre Entschlossenheit durch eine Beleidigung auf die Probe zu stellen. Wollen Sie meine Fragen beantworten?“

„Inbezug auf Philipp Roff?“

„Ja.“

Sie dachte einen Augenblick nach, dann sagte sie: „Ich habe keinen besonderen Grund, Sie in Erregung zu bringen durch Verweigerung der Auskunft.“

„Dann haben Sie die Güte.“

„Nun, ich kenne Philipp Roff nicht, aber ich glaube, ihn dieser Woche begegnet zu sein.“

„Warum glauben Sie, daß der Mann, den Sie gesehen haben, Philipp Roff sei?“

„Ich erkenne ihn an der Beschreibung, welche Clarissa von ihm gegeben hat.“

„Es ist also nicht ganz gewiß?“

„Ich bin meiner Sache sehr sicher.“

„Wo sind Sie ihr begegnet?“

„In einem Restaurant in der Fischerstraße.“

„War er allein?“

„Nein, ein anderer Herr war mit ihm.“

„Nannten Sie diesen Herrn?“

„Nein, wenigstens nicht seinen Namen. Aber ein anderes Mädchen machte mich auf ihn aufmerksam und sagte: „Dies ist ein Aldermann dieser Stadt, und ich glaube, er ist sehr reich. Er wohnt in der Löwenstraße in einem sehr schönen Hause.““

„Später sah ich dieselben Herren miteinander einen Wagen der Pferdebahn bestiegen.“

„Ferner war verwundert über diese Mitteilung. Philipp Roff — wenn dies der wirkliche Name des Schurken war — war zweimal in Gesellschaft eines der ersten Alderleute dieser Stadt gesehen worden.“

Nach einigen Ueberlegen erinnerte sich der Detektiv an eine eigentümliche Tatsache. In der Löwenstraße wohnte nur ein Aldermann, und dieser war Schweser Branden.

Ob dieser Umstand sich als bedeutsam erweisen werde, mußte bald klar werden. In Rücksicht auf das Geheimnis, daß sich in Bezug auf den Aldermann und seine Tochter in letzter Zeit entwickelt hatte, wie es Howard dargestellt hatte, war der von Clarissa erwähnte Umstand mindestens der Beachtung wert.

Der Detektiv sah eine Möglichkeit der Anwendung seiner antiken Geschicklichkeit voraus und beschloß, die Umstände scharf im Auge zu behalten, welche eine Kollision auf Lösung des Geheimnisses inbezug auf Branden und Howard möglicherweise erscheinen ließen.

Foster hatte nicht an eine Belohnung für seine Dienste gedacht. Wenn ein Kriminalfall sich daraus entwickelte, so mußte er natürlich entsprechend belohnt werden. Andernfalls konnte er nichts anderes erwarten, als die dauernde Dankbarkeit Howards und seiner schönen Schwester.

Nach kurzer Ueberlegung begann Foster wieder:

„Es wäre besser, wenn Sie Ihre Waffe sinken lassen, Arzulein Rotilde, denn ich kann nicht wagen, Ihnen den Rücken zuzukehren, da ich befürchten muß, das Sie Feuer geben.“

„Sie haben mich zu befürchten, daß ich Sie

zurückhaften werde, wenn Sie gehen wollen.“ erwiderte das junge Mädchen, ohne Fosters Verlangen zu beachten.

„Wie Sie wollen. Wollen Sie noch einige Fragen beantworten?“

„Das hängt nur von der Art derselben ab.“

„Nun, Sie mögen es vielleicht dreist finden, aber ich versichere Ihnen, daß ich sie nur im Interesse, der jungen Dame stellen werde, deren Partei Sie so entschieden ergreifen.“

„Wenn mir scheint, daß Ihre Fragen dreist werden, so werde ich sie nicht beantworten. Sie können also fragen, was Sie wollen.“

„Dante! Wollen Sie die Güte haben, mir Ihren vollen Namen zu sagen?“

„Ich bin bekannt als Rotilde Grey.“

„Was ist Ihr Stand?“

„Aushäuflerin in einem Restaurant in der Fischerstraße, von dem ich eben sprach.“

„Wie kommt es, daß Sie heute Ihrer Pflicht nicht nachgehen?“

„Das ist eine dreiste Frage.“

„Foster lächelte.“

„Kann sein,“ sagte er nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „An welchem Tage ist Philipp Roff und der Aldermann in dem Restaurant gewesen?“

„Das war vorgestern.“

„War das derselbe Tag, wo sie miteinander in einem Straßenbahnwagen einstiegen?“

„Ja.“

„Haben Sie seitdem einen von Ihnen gesehen?“

„Nein.“

„Nun noch eine oder zwei Fragen über Sie selbst, die Sie hoffentlich nicht dreist finden werden.“

„Gut, fragen Sie.“

„Benehmen Sie sich gewöhnlich dieses Zimmer allein?“

„Nein, eine andere Kellnerin in demselben Restaurant in meine Stubengenossin.“

„Dann haben also drei hier gewohnt, seit Fräulein Clarissa gekommen ist?“

„Nein, das andere Mädchen ist verstorben und wird erst Ende der Woche wiederkommen.“

„Das genügt, ich danke Ihnen.“

„Das ist gern geschehen. Sie sind auch ganz höflich gewesen, wahrscheinlich unter dem Einfluß meiner Waffe.“

Foster wandte sich ab, ohne auf die drohende Pistole zu achten.

Clarissa hatte die Szene halb neugierig beobachtet. Sie hatte sich dem Derrito mehrere Schritte genähert, als ob ihr Vertrauen in ihn gewachsen wäre, und nun sagte er zu ihr:

„Ich glaube, ich werde Ihnen helfen können bei den Nachforschungen nach dem Schurken, der Sie so unwürdiger Weise verlassen hat.“

Eine Veränderung ging auf ihrem tadellos schönen Gesicht vor, als ob ein neuer Gedanke sie beschäftigte, dem sie aber keinen Ausdruck und Worte gab.

„Ich werde Ihnen für immer dankbar sein, wenn Sie ihn finden können,“ war alles, was sie sagte.

„Wenn Sie wünschen, daß ich Ihnen bei Ihren Nachforschungen helfe soll, so wird es nötig sein, meinem Rat zu folgen inbezug auf Ihr Gehen und Kommen“, sagte der Detektiv.

„Gut, was raten Sie mir?“

„Zuerst, daß Sie zu Ihrer Schwester nach Lynn zurückkehren.“

„Das werde ich nie tun!“ rief sie mit funkelnden Augen.

(Fortsetzung folgt)

Dienstmann Nummer 18.

Es war in Dresden anfangs der sechziger Jahre, als eben die Dienstmanninstitute aufgefunden waren. Da erschien eines Tages, es war gerade in der Falschungszeit, eine junge, schöne Dame im Kontor des Institutsdirektors und fragte, ob das Institut einen Mann besäße, welcher geeignet wäre, ihr als Begleiter zu einem Maskenballe zu dienen. Dieser Auftrag war zwar etwas ungewöhnlich, aber der Direktor mußte Rat zu schaffen. Unter seinen Getreuen befand sich einer, der in früheren Tagen glücklichere Tage gesehen hatte, in den Manieren der sogenannten vornehmen Welt gut bewandert war und dieselben noch nicht ganz über Bord geworfen hatte, obwohl er mit frohem Mut die Dienstmannskarte zog. Seine Gefährten nannten ihn den „Francis“, weil er der französischen Sprache mächtig war und häufig Broden aus derselben anwandte. Wer hätte sich zu der verlangten Kommission also besser eignen können als dieser. Die Vorverhandlungen führten schon zu einem befriedigenden Resultat, und am Ballabend erschien pünktlich Dienstmann Nr. 18 per Coupé in feinsten, schwarzen Toilette vor dem Hause seiner Auftraggeberin. Er ließ sich vom Dienstmädchen nach dem Salon geleiten und hatte seiner Schönen. Diese erschien in vollständigem Maskenkostüm — eine reizende Griechin. Der Ritter blieb indes von ihrer Schönheit unberührt, er verneigte sich nur respektvoll und sah dann ruhig den weiteren Befehlen entgegen. Die Dame musterte ihn mit zufriedenen Blicken: er war von einem adeligen Kavallerier der Hofchargen nicht zu unterscheiden. Dennoch fragte sie besorgt:

„Haben Sie sich auch wohl alles überlegt und sich meine Winke, die ich Ihnen über Ihr Verhalten gab, eingeprägt?“

„Dui, Madame.“

„Sprechen Sie mit der Gesellschaft so wenig wie möglich und folgen Sie stets meinen Anordnungen.“

Der Dienstmann verneigte sich schweigend, um nicht viel zu sprechen. Dann warf er seiner Dame den Mantel über, sie reichte ihm ihren Arm und das seltene Paar bestieg die Kutsche.

Als sie in den Saal trat die üppige Griechin am Arme des ersten, stolz einhergehenden Domino — Dienstmann Nr. 18! — erregte das Paar allgemeine Aufmerksamkeit.

Man erging sich in Vermutungen, man suchte unter dem schwarzen Domino Garone, Grafen, Bankiers u. die schwere Menge, aber alle Anspielungen der das Paar umschwärmenden Masken waren erfolglos, das Rätsel blieb ungelöst.

Auch die junge Witwe, welche in der Gesellschaft nicht unbekannt war, verdankt es dem schwarzen Domino, daß man sie nicht erkannte. Sie konnte übrigens mit ihrem Begleiter sehr zufrieden sein: es gab keinen aufmerksameren Ritter auf dem ganzen Feste.

„Lassen Sie mich allein!“

Er entweicht. Aber sie braucht nur nach ihm auszusagen und unmerklich mit dem Häcker zu winken, so ist er wieder an ihrer Seite.

„Der Mensch dort verfolgt mich, werden Sie eifersüchtig?“

„Dui, Madame!“ Und pünktlich besorgt er die Kommission, indem er jorschprühend dem Verfolger in den Weg tritt und den Arm seiner Dame fest an sich pressend, dieselbe davonführt. Die Demaskierung erfolgt. Frau X. ist über ihren Ritter völlig beruhigt. Sie kann sich auch ohne Maske mit ihm sehen lassen. Es folgen Erkennungszenen, heiteres Geplauder. Nr. 18 positiert sich stumm gegenüber seiner Dame, der zuerst gegebenen Anordnung gemäß.

„Sie müssen heiter bleiben und mit mir sprechen.“

Nr. 18 neigt sich mit lebenswürdigem Lächeln zu seiner Herrin und fragt, ob er die Ehre haben könne, sie zur Tafel führen zu dürfen.

Die Einladung wird angenommen und der Dienstmann ist darüber entzückt. Eigentlich weniger der ihm zuteil gewordenen Gunst als der bevorstehenden Mahlzeit wegen. Denn mittels der bis zur Demaskierung üblichen Heberfelle hält man kaum den Durst, viel weniger den Hunger. Aber auch bei der Tafel ist er ganz Gentleman. Er prüft den Wein mit Kennermiene und genießt ihn mit weißer Mäßigung. Er läßt manchen Gang an sich vorüberwandern, ohne eine Miene zu verziehen und weiß sich doch stillschweigend satt zu essen.

Man sucht ihn in Gespräche zu verwickeln, um aus seinen Worten zu schließen, weiß Geistes Kind er sei. Aber er gerät nicht ins Blaue, sondern antwortet nur mit kurzen, geistreichen oder witzigen Bemerkungen, die das Interesse und

das Ansehen, welches er genießt, nur erhöhen. Dabei ist er stets jeden Winkes seiner Dame gewärtig, und ein Blick derselben genügt ihm, ihren Willen zu erraten.

„Das muß ein Adelig sein?“ — „Der ist gewiß sehr reich!“ — so gingen die Vermutungen, denn Nr. 18 war von seiner Herrin gewissermaßen in ein Inloguio gehüllt; sie hatte ihn ohne Namensnennung als Freund ihres Hauses vorgestellt, und da er sich in seinem Benehmen der Gesellschaft gewachsen zeigte, so mußte er, wie man annahm, schon etwas ganz besonderes sein.

Der eigentliche Ball begann, und wieder bewährte sich Nr. 18. Er tanzte superb und ließ sich nicht nur von seiner Herrin, wie nach Wunsch zum Tanz befehlen, sondern auch, wenn sie nicht mit ihm tanzen wollte, konnte sie bestimmen, ob und mit wem er sich unterdes im Kreise zu besetzen hatte.

So ganz glatt sollte die Sache aber doch nicht abgehen. Beim Kottillon war Frau X. von zwei Herren fast gleichzeitig engagiert worden von einem Troubadour und von einem Kreuzritter. Sie hatte den Sänger der Liebe bevorzugt vor dem Ritter der Religion und letzteren mit einer kurzen Bemerkung abgewiesen, obgleich ihm nach den Tanzregeln der Vorzug gebührte. Der Kreuzritter, ohnedies etwas erhit, vom Wein war darüber zornig und verurteilte eine heftige Szene. Die Griechin eilte zu ihrem Ballstern, während der Getrübte nachfolgte, eine Erklärung fordernd.

„Jetzt beschützen Sie mich,“ bat sie ihn.

„Dui, Madame!“ war die Antwort. Was wünschen Sie?“

fragte dann der Dienstmann den Ritter.

„Herr, wer sind Sie?“ fragte jener zornig zurück.

„Der Beschützer jener Dame, welcher dieselbe gegen Ihre Zudringlichkeit verteidigen wird.“

„Sie wagen zu behaupten, ich sei zudringlich?“

„Ja.“

„Sie sind es!“ bekräftigte auch die Dame.

„Das ist eine Lüge!“ schrie der Zornige auf.

Frau X. errödete vor Entrüstung, aber Nr. 18 blieb wie nie bisher ganz gleichgültig und sagte kalt, als ob er es auswendig wüßte, wie bei solchen Gelegenheiten die Redensarten auf einander zu folgen haben.

„Sie sind ein Unverschämter!“

„Herr, Sie beleidigen mich! Wer sind Sie?“

„Ein Mann vom Stande,“ sagte der Mann vom Stande. Es war keine Unwahrheit, denn Nr. 18 hatte an der Ecke der Bildstraffer Straße seinen festen Stand.

„Sie werden sich mit mir schlagen,“ fuhr jener fort.

Der Geforderte warf einen Blick auf seine Herrin. In ihren Mienen las er den Wunsch, die Forderung anzunehmen. Er erklärte sich gleichmütig bereit dazu.

„Hier ist meine Karte... bitte um die Ihrige,“ sagte der Kreuzritter, während sich ein Kreis von Kavaliern um die Streitenden sammelte.

Der Dienstmann griff in die Tasche. Da hatte er freilich nur seine Garantiekarten. Andere Karten besaß er nicht. Er erklärte also, er habe leider sein Kartenportefeuille nicht bei der Hand, sein Name sei „Francis von der Ed.“

„Niederländischer Adel!“ sagte einer der Herren.

„Ja, niederländisch,“ meinte der Dienstmann, indes die Griechin ein Lächeln nicht unterdrücken konnte.

„Gut, bestimmen Sie Zeit und Ort!“ rief der rauschige Kreuzritter.

„Das pflege ich gewöhnlich den Deuten zu überlassen, die mich fordern. Der Dienstmann sagte damit wieder keine Unwahrheit.“

„Sie pflegen das so?“ fragte ein Freund des Ritters besorgt. „Kommen denn bei Ihnen derartige Handel so oft vor?“

„Ja, ich tue gern einen Gang, und es findet sich dazu immer Gelegenheit,“ erwiderte der Dienstmann gemächlich. Man sah sich im Kreise besorgt um. Auch der Kreuzritter geriet außer Fassung.

„Sie werden morgen Ihren letzten Gang tun, denn ich werde Sie töten,“ rief er, doch sein Gegner lächelte ironisch.

„Das werden Sie nicht tun.“

Er sagte dies mit einer solchen Bestimmtheit, daß man um das Leben des Kreuzritters immer mehr besorgt wurde. „Das ist ja ein wahrer Eisenfresser,“ hieß es, „der spricht von einem Duell wie von einer Partie Schach!“

Nachdem der Kreuzritter, freilich ziemlich kleinlaut, Zeit und Ort und als Waffen Pistolen bestimmt hatte, versicherte er, mit seinem Geichte rechtzeitig zur Stelle zu sein.